

Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel

Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen
für die Kulturpolitische Gesellschaft – Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen

Karl-Heinz Reuband

1. Einleitung

Besuchsstatistiken, wie sie von den Kultureinrichtungen erstellt werden, zählen seit langem zum etablierten System der Kulturberichterstattung. Sie erlauben Aussagen über Trends, Auslastungszahlen und andere kulturpolitisch relevante Eckdaten. Sie lassen jedoch keine Aussagen über die Zahl der Besucher zu: Denn die Zahl der Besuche ist nicht identisch mit der Zahl der Besucher. Veränderungen in der Zahl der Besuche können sich ergeben, wenn sich die Einwohnerzahl, die Zahl der Besucher oder die Besuchsfrequenz der Besucher ändert. Je nachdem, welche Einflussgrößen in welcher Konstellation einem Wandel unterliegen, ist sowohl eine Konstanz als auch ein Wandel in der Gesamtzahl der Besuche möglich.

Die üblichen Besuchsstatistiken lassen nicht nur keine Angaben zur Zahl der Besucher zu, sie erlauben auch keine Aussagen über die soziale Zusammensetzung der Besucher. Zwar ist es bei manchen Kultureinrichtungen üblich, beim Verkauf der Eintrittskarten den Wohnort oder die Postleitzahl zu erfragen und zu erfassen, ob es verbilligte Schüler- und Studentenkarten sind, die man ausgibt. Doch darüber hinaus ist über die Besucher nichts bekannt: weder das Alter, die Bildung noch andere soziale Merkmale. Auch gibt es keine Informationen über das Besucherpotential: den Kreis derer, die kulturell interessiert sind, aber ihr Interesse nicht oder höchst selten in entsprechendes Handeln umsetzen. Ob das Besucherpotential steigt oder sinkt, ob es ausgeschöpft wird oder nicht, zählt zu den offenen Fragen.

Nur repräsentative Umfragen in der Bevölkerung sind in der Lage, dazu Informationen zu liefern. Und nur sie können – wenn sie denn als Trenduntersuchungen angelegt sind – auch die längerfristigen Veränderungen in der Besucherzusammensetzung und im Besucherpotential erfassen. Doch an derartigen Studien mangelt es in der Bundesrepublik. Wenn Daten zur kulturellen Praxis erhoben werden, dann nur am Rande: im Rahmen von Studien, die anderen Themen gewidmet sind. Und dann meist auch nur in rudimentärer Form, mit einigen wenigen – meist wenig brauchbaren – Fragen.

Um über die aktuelle Lage kultureller Partizipation und möglichen Wandel Aussagen treffen zu können, bedarf es daher zunächst einmal einer gesicherten empirischen Basis – einer, die sich nicht auf globale, sondern spezifische Fragen stützt und konkrete Bezüge zur kulturellen Praxis aufweist. Zu diesem Zweck wurden für den Landeskulturbericht im Zeitraum März bis Mai 2016 mehrere Fragen in bundesweite Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach eingeschaltet. Es handelt sich um Umfragen, die mündlich face-to-face durchgeführt wurden

und repräsentativ sind für die Bürger von 16 Jahren und älter.¹ 4.299 Personen wurden befragt, 892 entfallen auf Nordrhein-Westfalen. Mit der Erhebung liegen erstmals differenziert erhobene Daten zur kulturellen Partizipation nicht nur für die Bürger von NRW, sondern auch der Bundesrepublik vor.

Drei Fragekomplexe gingen in die Erhebung ein: zur (subjektiven) Verfügbarkeit kultureller Infrastruktur, zu den kulturellen Interessen und zur Häufigkeit der Nutzung kultureller Infrastruktur. Damit ist ein erster Schritt in Richtung einer umfassenderen Kulturanalyse getan. Besonders wenn es darum geht, den Wandel in der kulturellen Partizipation nicht nur zu beschreiben, sondern auch in seiner kausalen Struktur zu erfassen, wird es in der Zukunft nötig sein, den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen – darunter auch den Wertorientierungen und Lebensstilen – vermehrt Beachtung zu schenken.

2. Kulturelle Infrastruktur

Kulturelle Partizipation setzt das Vorhandensein kultureller Infrastruktur voraus. Dies ist an sich eine Selbstverständlichkeit, wird jedoch nicht immer hinreichend beachtet, wenn aus der Verbreitung kultureller Partizipation Rückschlüsse auf das kulturelle Interesse der Bürger gezogen werden. So beklagen manche Autoren, gestützt auf bundesweite Besuchsstatistiken, ein Defizit kultureller Nachfrage und meinen, daraus weitgehende Folgerungen über die Organisation der Kultur und die Kulturpolitik ziehen zu können. Dass die Nutzerzahlen in Relation zu der Gelegenheitsstruktur vor Ort zu sehen sind und die kulturellen Interessen nur bedingt in entsprechendes Handeln umgesetzt werden können, wird dabei allzu oft übersehen.

Der erste Fragekomplex, der im Folgenden der Diskussion bedarf, betrifft daher die kulturelle Infrastruktur. Sie stellt sich nicht überall in der gleichen Weise dar. In den großen Städten bieten Theater, Opernhäuser und Konzertorchester regelmäßig Veranstaltungen an, in mittleren und kleineren Orten ist man eher auf Gastspiele auswärtiger Ensembles angewiesen. Diese treten weniger regulär auf, nicht selten nur einige wenige Male im Jahr. Auch Museen, die ausschließlich der Kunst gewidmet sind, sind in kleineren und mittelgroßen Orten selten. Wenn man dort ein Museum vorfindet, dann am ehesten als Stadt- oder Heimatmuseum oder als eines mit kulturgeschichtlicher Prägung.

Damit die kulturelle Infrastruktur für den Einzelnen handlungsrelevant wird, muss sie wahrgenommen werden. Natürlich ist diese Wahrnehmung von der objektiven Realität nicht

¹ Es handelt sich um drei Erhebungswellen, jeweils basierend auf Quotenstichproben. Dass es sich in allen Erhebungen um eine Mehrthemenerhebung handelt, ist insofern von Vorteil, als eine überproportionale Rekrutierung kulturinteressierter Personen dadurch vermieden wird.

unabhängig, aber die Beziehung ist nicht perfekt. Wer sich für Fragen der Kultur nicht interessiert, wird über die Museen und deren Schwerpunktsetzung, die es am Ort oder in der Nähe gibt, kaum oder gar nicht informiert sein. Dies dürfte besonders dann der Fall sein, wenn die Museen nicht ihrer Gattung gemäß bezeichnet sind, sondern den Namen eines Stifters oder einer anderen Person tragen und Rückschlüsse daraus auf den Gegenstand des Museums nicht unmittelbar abgeleitet werden können.

Um etwas über die kulturelle Ausstattung in den Orten der Befragten aus objektiver Sicht auszusagen, bieten sich als Grundlage die Statistiken und Verzeichnisse des Deutschen Bühnenvereins (DBV), des NRW Landesbüros Freie Darstellende Künste sowie des Instituts für Museumsforschung. Damit sind die öffentlich geförderten Theater und Opernhäuser komplett, die freien und die privaten Theater weitgehend abgedeckt. Ähnlich stellt sich die Situation im Fall der Kunstmuseen dar.² Verknüpft man die Angaben auf Gemeindeebene über die Gemeindekennziffern mit der Bevölkerungsumfrage, kann geklärt werden, wie viele der Bürger in Gemeinden mit welcher kulturellen Ausstattung leben.³

Gemäß den Daten zur kulturellen Infrastruktur sind unserer Umfrage zufolge 38 % der Bürger in NRW in einer Stadt oder Gemeinde ansässig, in der ein Zugang zu öffentlich geförderten Theatern oder Opernhäusern besteht. 32 % leben an einem Ort mit einem freien Theater und (mindestens) 24 % an einem Ort mit einem oder mehreren privaten Theatern (nicht alle privaten Theater sind erfasst). Rechnet man alle Arten von Theatern zusammen, kommt man auf einen Gesamtanteil von (mindestens) 41 %. Des Weiteren haben 30 % der Bürger die Möglichkeit, an ihrem Ort Opernaufführungen zu besuchen (im Mehrspartentheater oder im Opernhaus), 49 % wohnen an einem Ort mit einem Kunstmuseum.

Die Ausstattung mit kultureller Infrastruktur ist auf die größeren Orte konzentriert: Lediglich 3 % der Bürger, die in einer Gemeinde mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern leben, haben am Ort ein Theater und nicht mehr als 9 % ein Kunstmuseum. In den Städten über 100.000 Einwohner stellt sich die Situation wesentlich günstiger dar. Und in Großstädten mit 500.000

² Als „Kunstmuseum“ werden in der Statistik des Instituts für Museumsforschung verstanden: Museen für Kunst und Architektur, Kunsthandwerk, Keramik, Kirchenschätze und kirchliche Kunst, Film, Fotografie. Museen, die Kirchenschätze und kirchliche Kunst umfassen, stellen dabei insofern einen Spezialfall dar, als sie in der Regel der Kirche unmittelbar angeschlossen sind und als reines Kirchenmuseum dienen. Aus diesem Grund haben wir sie aus unserer Erfassung der objektiven Gelegenheitsstruktur ausgelassen. Da in den Gemeinden mit einem Kirchenmuseum in der Regel auch ein nichtkirchliches Kunstmuseum vorhanden ist, wirkt sich dies auf die Umfrageergebnisse nicht nennenswert aus (es sind lediglich zwei Gemeinden in unserem Datensatz betroffen). Die anderen Museumsarten – Stadtmuseum, technisches Museum etc. (deren Zahl die der Kunstmuseen um ein Vielfaches überschreitet) – wurden von uns lediglich auf der subjektiven Ebene erfasst, nicht auf der objektiven.

³ Dass es auch noch andere kulturelle Einrichtungen gibt, welche zur Beschreibung der kulturellen Infrastruktur herangezogen werden können, steht außer Zweifel. Nur dass die Daten derzeit nur eingeschränkt oder gar nicht zur Verfügung stehen oder – wie im Fall der Lichtspielhäuser – hier nicht im Vordergrund des Interesses stehen.

und mehr Einwohnern hat jeder die Möglichkeit, auf Theater, Opernhaus, klassische Konzertveranstaltungen oder Museen am Ort zurückzugreifen.

Weil die meisten Menschen in Großstädten leben, wirkt sich die ungünstigere Ausstattung in den kleineren Gemeinden nicht in bedeutsamer Weise auf die kulturelle Grundversorgung aus. Davon abgesehen sind auch die Bürger in den kleineren und mittelgroßen Orten von der kulturellen Infrastruktur nicht völlig abgeschottet. Man muss sich, folgt man den Angaben der Befragten, vielfach nur in einen benachbarten Ort begeben, um die eine oder andere Kultureinrichtung nutzen zu können: So geben in den Städten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern rund drei Viertel der Befragten an, an ihrem Ort oder in der Nähe über ein Kunstmuseum zu verfügen (wobei der Begriff „Nähe“ in der Umfrage nicht näher spezifiziert wurde, mithin nichts über die geographische Entfernung, sondern lediglich die subjektiv erlebte Entfernung aussagt). Lediglich in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern – es handelt sich überwiegend um ländliche Gegenden – sieht sich eine Mehrheit der Befragten ohne kulturelle Ausstattung, weder am eigenen Ort noch in der Nähe.

Was objektiv existiert, muss nicht immer als solches wahrgenommen werden. Und was wahrgenommen wird, muss nicht immer eine Entsprechung in der Realität finden. Dies gilt auch für die kulturelle Infrastruktur. Stellt man die Frage, ob es am eigenen Ort ein Museum für „Kunst, Malerei“ gäbe und vergleicht die zustimmenden Antworten mit dem Vorhandensein eines Kunstmuseums am Ort, ergibt sich eine Übereinstimmung von 80 %. Prüft man umgekehrt, in wie vielen Fällen ein bestehendes Kunstmuseum von den Befragten als gegeben deklariert wird, erhält man eine Übereinstimmungsquote von 72 %. Ähnliche Verhältnisse, nur mit etwas anderen Werten, gelten für Theater und Opernhäuser.

Die Diskrepanzen, die sich bei einem Teil der Befragten zeigen, sind kein Ausdruck einer willkürlichen Beantwortung. Sie bilden objektive und subjektive Realitäten ab. Objektive Realitäten insofern, als eine Überprüfung in nicht wenigen Fällen tatsächlich dazu führt, dass Museen am Ort der Charakter eines Kunstmuseums zugebilligt wird.⁴ In anderen Fällen stellt sich die Situation als mehrdeutig dar, nehmen die Museen in ihrer Struktur und ihrem Erscheinungsbild eine Mittelstellung ein (wie im Fall mancher kulturgeschichtlichen Museen). Selbst im Fall von Stadt- oder Heimatmuseen muss die Zurechnung nicht völlig falsch sein – besonders wenn das Museum auch eine Galerie umfasst, in der moderne und alte

⁴ In den Fällen, wo die Befragten von der Existenz eines Kunstmuseums sprachen, jedoch in der Statistik des Instituts für Museumsforschung kein Kunstmuseum am Ort verzeichnet war, wurde eine intensive Recherche im Internet betrieben und die dort aufgeführten Kultureinrichtungen z. T. auch telefonisch kontaktiert. Ähnlich wurde vorgegangen in den Fällen, wo sich Diskrepanzen bei der Nennung von Theatern/Opernhäusern ergaben.

Kunst dauerhaft oder unregelmäßig ausgestellt wird. Dass Befragte Kunstmuseen in ihrer Gemeinde verorten, es aber weder ein Kunstmuseum gibt noch eines, das damit Ähnlichkeiten aufweist, kommt praktisch nicht vor.

In ähnlicher Weise muss man die Fehleinschätzungen bei Theatern und Opernhäusern relativieren und die aktuelle Praxis kultureller Angebote mit in das Blickfeld nehmen. So wird von manchen Befragten die Frage nach der Existenz von Theatern oder Opernhaus bejaht, obwohl es – gemäß der verfügbaren Statistik – an ihrem Ort kein Theater oder Opernhaus gibt. Was dort stattfindet – und dies begründet vermutlich mit das Antwortverhalten –, sind jedoch gelegentliche Theater- oder Opernvorstellungen, aufgeführt von auswärtigen Ensembles. Diese treten meist in Spielstätten ohne dauerhaften Theaterbetrieb auf, wie z. B. in der Stadthalle, dem Schloss oder der Burg am Ort, gelegentlich auch in Form einer Open-Air-Aufführung.

In den Großstädten findet man in der Beantwortung der Fragen paradoxerweise eine umgekehrte Situation vor: Die bestehenden Kulturinstitutionen werden von manchen Befragten nicht dem Ort selbst zugerechnet.⁵ Allenfalls sieht man sie in der Nähe angesiedelt. Gewiss könnte eine fehlende Vertrautheit mit dem Kulturangebot eine Rolle spielen. Dies mag bei Kunstmuseen mitunter der Fall sein, basierend auf Unkenntnis der Museumsinhalte, doch bei Theater oder Opernhaus ist dies eher unwahrscheinlich. Schließlich handelt es sich meist um imposante Gebäude, gelegen im Zentrum der Stadt, und in ihrer Funktion durch Spielplanaushang und Plakate deutlich gekennzeichnet.

Der Schlüssel für die fehlerhafte Zurechnung könnte in der Lokalbezogenheit der Befragten liegen: Großstädte bestehen aus kleineren lokal abgegrenzten Einheiten, aus Vierteln mit eigenen Traditionen und einigen einst selbständigen Gemeinden. Eine starke Ortsbezogenheit, kombiniert mit einer randständigen Lage, könnte manchen Befragten dazu veranlasst haben, die Frage nicht auf die Stadt als Ganzes, sondern auf einen enger umgrenzten lokalen Raum – den ihres Viertels – zu beziehen.⁶ Auch ist nicht ausgeschlossen, dass sich bei einzelnen Befragten Missverständnisse eingeschlichen haben und die Frage falsch verstanden wurde.⁷

⁵ Gefragt wurde, ob es die jeweilige Kulturinstitution in „Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde“ gibt. Dass die Spezifikation „Gemeinde“ bei einigen Befragten in Großstädten zu Missverständnissen führte, halten wir für unwahrscheinlich, völlig ausgeschlossen ist es gleichwohl nicht: In den Fällen, in denen die Befragten in randständiger Lage wohnen und es sich um relativ spät eingemeindete Orte handelt, könnte es (wie im Text näher dargelegt) der Fall sein.

⁶ Dass solche Tendenzen Einfluss nehmen, legt der Befund nahe, demzufolge Bewohner in Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern, die in einer Gegend mit einem eher ländlichen Charakter ansässig sind (also vermutlich am

Wertet man die subjektiven Angaben als Ergänzung zu den objektiven Angaben und umgekehrt – betrachtet beide in gewissem Umfang als annähernd korrekte Informationen –, so kann man eine ungefähre Schätzung der kulturellen Gelegenheitsstruktur versuchen: gemessen am Anteil der Bürger mit einem Theater/Opernhaus bzw. (wahrgenommenen) Theater-/Opernaufführungen. Und gemessen am Anteil der Bürger mit einem Kunstmuseum bzw. einem (wahrgenommenen) Museum für Kunst/Malerei am Ort.

Kombiniert man die objektiven und subjektiven Angaben, erhält man eine genauere Schätzung der lokalen kulturellen Infrastruktur, besonders in den kleineren Orten, wo sich diese seltener als dauerhaftes Angebot darstellt. Die Zahl derer, die objektiv und/oder subjektiv über eine entsprechende kulturelle Infrastruktur am Ort verfügen, nimmt dann gegenüber der Auszählung, die sich ausschließlich auf objektive Daten stützt, zu (vgl. *Tabelle I*). Die Zahl der Bürger, die am eigenen Ort dauerhaft oder in Abständen Theateraufführungen vorfinden, steigt auf eine Mehrheit, Gleiches gilt für die Kunstmuseen. Man kann diese Zahl, die sich auf eine Kombination objektiver *und* subjektiver Daten stützt, als eine eher optimistische Schätzung des kulturellen Angebots werten und die Angaben zur objektiven Verbreitung als eine konservative Schätzung.

Die objektive Komponente bildet ab, was als Option am Ort zur Verfügung steht, und die subjektive bildet das ab, was wahrgenommen wird und damit handlungswirksam werden kann.⁸ Wie es sich jenseits von Theatern/Opernhäusern und Kunstmuseen mit den anderen Bereichen der kulturellen Infrastruktur verhält, wurde in unserer Untersuchung lediglich aus subjektiver Sicht der Befragten ermittelt. Danach gaben 43 % an, dass es in ihrer Stadt oder Gemeinde ein Heimatmuseum, ein naturwissenschaftliches, technisches, historisches oder

Rand der Stadt), in der Umfrage überproportional oft die Existenz eines Kunstmuseums, eines Theaters und einer Oper in ihrer Stadt, ihrer Gemeinde verneinen.

⁷ Unter denen, welche die Frage nach dem Theater am Ort verneinen, obwohl es eines gibt, sind die schlechter Gebildeten stark überrepräsentiert (Volks-/Hauptschule: 79 % vs. 34 % bei denen, welche korrekte Angaben machten). Diejenigen allerdings, die meinen, es gäbe das Theater nicht am Ort, sondern in der Nähe (sie repräsentieren die Mehrheit der Befragten mit diskrepanten Angaben), unterscheiden sich in ihrer Bildung kaum von den Befragten, die eine korrekte Angabe machten (38 % haben eine Volks- oder Hauptschule besucht).

⁸ Wie sehr Letzteres der Fall ist, zeigt sich u. a. daran, dass die subjektive Komponente selbst dort eine Wirkung entfaltet, wo die Gelegenheit für kulturelle Partizipation existiert: Wer in Orten mit einem Kunstmuseum lebt und meint, es gäbe ein Kunstmuseum am Ort, der nutzt dieses häufiger als jemand, der es lediglich in der Nähe wahrnimmt oder meint, es gäbe keines. Besonders ausgeprägt ist dieser Effekt bei denen, die ein Interesse an Kunst äußern. Man kann den Zusammenhang daher auch nicht als eine Folge kulturellen Desinteresses abtun. Was für die kulturelle Partizipation zählt, ist sowohl die objektive als auch die subjektiv wahrgenommene Gelegenheitsstruktur.

sonstiges Museum gibt. 48 % nannten einen Konzertsaal oder Ort, an dem klassische Konzerte stattfinden. Und 66 % gaben ein Kino an.⁹

Im Vergleich zu den Verhältnissen in der Bundesrepublik als Gesamtheit ist Nordrhein-Westfalen in der Frage der wahrgenommenen kulturellen Infrastruktur gut aufgestellt (die objektive wurde hier nicht überprüft). Die Werte sind denen für die Bundesrepublik West wie Ost vergleichbar oder überschreiten sie sogar leicht. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass sich Nordrhein-Westfalen durch eine stärkere Ballung von mittelgroßen und großen Städten auszeichnet als die meisten anderen Bundesländer.¹⁰

3. Kulturelle Interessen

Die Verbreitung kultureller Interessen bildet das Besucherpotential ab, das unter optimalen Bedingungen mobilisiert werden kann. Aber nicht immer wird dieses in ein entsprechendes Handeln umgesetzt. Abgesehen von der Gelegenheitsstruktur wirken Handlungsrestriktionen begünstigend oder schwächend ein – individuelle Zeitbudgets, ökonomische Ressourcen sowie konkurrierende Interessen und Aktivitäten. Auch mag das jeweilige Programmangebot – z. B. Sonderausstellungen im Museum – die Entscheidung beeinflussen. Was bedeutet: Selbst unter optimalen Bedingungen ist nicht von einer zwangsläufigen Umsetzung der Interessen in entsprechendes Handeln auszugehen.

Ebenso ist ein umgekehrtes Verhältnis denkbar: dass Menschen Kulturinstitutionen aufsuchen, obwohl sie selbst nicht sonderlich an der dort dargebotenen Kunst interessiert sind. Dies kann geschehen, wenn sich jemand lediglich aus Solidarität mit seinem kulturinteressierten Partner in eine Kunstaussstellung oder ins Theater begibt. Oder wenn jemand eine Eintrittskarte geschenkt bekommt. Oder wenn eine Person lediglich aus Prestigegründen Kulturinstitutionen besucht, um sich dadurch Ansehen und Anerkennung im eigenen sozialen Milieu zu verschaffen, es dort womöglich zum „guten Ton“ gehört, kulturinteressiert zu sein.

⁹ Anzunehmen ist, dass auch in diesem Fall in gewissem Umfang Differenzen zur objektiven Ausgangslage bestehen, aber hierzu verfügen wir über keine Daten.

¹⁰ Lediglich für Theater (primär öffentlich geförderte) bietet sich eine Vergleichsmöglichkeit auf der Basis objektiver Daten. Danach verfügen 38 % der Befragten in NRW an ihrem Ort über ein Theater, in den anderen westlichen Bundesländern sind es 28 %, in Ostdeutschland 38 %. Auf der *subjektiven* Ebene – der Wahrnehmung durch die Befragten – wird von 66 % in NRW ein Kino am Ort angegeben, in den anderen westlichen Bundesländern sind es 48 %, in Ostdeutschland 52 %. Für die anderen Kultureinrichtungen finden sich die folgenden Anteile: Museum für Kunst/Malerei: 43 % (NRW) – 31 % (West) – 36 % (Ost); andere Museen: 62 % (NRW) – 57 % (West) – 69 % (Ost); Konzertsaal oder Ort, an dem klassische Konzerte stattfinden: 48 % (NRW) – 37 % (West) – 42 % (Ost). Gefragt wurde auch nach dem Vorhandensein von Schauspielhaus/Theater am Ort. Die Zahlen, die sich ergeben, liegen höher als die oben genannten objektiven Angaben, die sich primär auf öffentlich geförderte Theater beziehen, und weisen für die Ostdeutschen hier nun auch einen niedrigeren Anteil aus als für NRW: 51 % (NRW) – 35 % (West) – 42 % (Ost).

Dass sich ein Gros der Besucher – wenn nicht gar eine Mehrheit – für die künstlerischen Inhalte nicht interessiert, sondern sich nur aus gesellschaftlichen oder freizeitgestaltenden Motiven in die Kultureinrichtungen begibt, ist gelegentlich in der Literatur behauptet worden (Keuchel 2009: 88), kommt praktisch jedoch kaum vor. Dies belegen nicht nur Umfragen, die sich des Publikums klassischer Konzerte annehmen (vgl. Reuband 2011: 209), sondern auch die hier verwendete Umfrage. So stuften 89 % der Befragten, die mehrmals im Jahr in ein klassisches Konzert gehen, ihr Interesse an klassischer Musik als „sehr stark“ bis „mittel“ ein. Und 91 % derer, die mehrmals im Jahr ein Kunstmuseum aufsuchen, sagten von sich, sie wären an Kunst und Malerei „sehr stark“, „stark“ oder „mittel“ interessiert.

Dies schließt nicht aus, dass das jeweilige aktuelle Angebot – z. B. die Sonderausstellung im Museum oder das spezifische Konzertprogramm – für manche Besucher auch mal relativ unbedeutend sein kann und sie vor allem an dem künstlerischen Gesamterleben interessiert sind. Für sie mag die Sonderausstellung lediglich der Anlass sein, das Museum (noch einmal) aufzusuchen. Und im Fall eines Konzertprogramms mag es der Besitz eines Abonnements sein, der sie primär dazu veranlasst, sich ins Konzert zu begeben. Ob Strawinsky gespielt wird oder Dvorak, ist u. U. wenig bedeutsam. Entscheidend ist, dass klassische Musik in künstlerisch gehobener Qualität dargeboten wird.

Das Interesse an kulturellen Fragen ist unter den Bürgern thematisch gestreut. Nicht jeder, der sich für Kunst interessiert, interessiert sich auch für klassische Musik. Und nicht jeder, der sich für klassische Musik interessiert, schätzt Opern oder das Sprechtheater. Auch wenn sich die kulturellen Interessen oftmals bündeln – bei manchen Bürgern in Form eines generalisierten Kulturinteresses (vgl. u. a. Schulze 1987, Reuband 2006) –, gibt es doch meist auch eine spezifische Komponente der Wertschätzung. Diese variiert in ihren jeweiligen Akzenten von Befragten zu Befragten. Deshalb sind die Antworten auf global gehaltene Fragen zum Kunst- und Kulturinteresse, wie sie sich gelegentlichen in der Literatur finden, zu ungenau. Überdies ist bei einer global gehaltenen Frage unklar, wie weit der Begriff von den Befragten gefasst wird: Manche mögen ein enges Begriffsverständnis haben, andere ein extensives.¹¹

Ermittelt wurden die kulturellen Interessen in der vorliegenden Erhebung über die Frage, wie sehr man sich für Film/Kino, Kunst/Malerei, Theater/Schauspiel und verschiedene andere im

¹¹ In einigen Untersuchungen ist es üblich, die Befragten zunächst zu fragen, was sie unter Kultur verstehen, und sie dann nach ihrem Kulturinteresse zu fragen. Ein solches Vorgehen löst das Problem jedoch nicht, weil die spezifischen Bereiche des Kulturinteresses daraufhin nicht einzeln abgefragt werden und die spontanen Antworten zum Maßstab der Beurteilung gemacht werden.

Einzelnen vorgegebene Kulturbereiche interessiere. Die Fragen waren in einem thematisch heterogenen Kontext von Interessengebieten gestellt, die vom Interesse an der Mode bis zum Interesse an der Technik reichten, so dass sozial erwünschte Antworttendenzen, die ein zu hohes Maß an Kulturinteresse hätten erbringen können, reduziert wurden. Die Antwortvorgaben auf der 5-stufigen Skala reichten von „sehr stark“ bis „überhaupt nicht“.

Unterzieht man die genannten kulturellen Interessen einer Faktorenanalyse, so kristallisieren sich zwei Faktoren heraus (vgl. *Tabelle 2*). Auf dem ersten Faktor laden mit den höchsten Koeffizienten (über .80): Theater/Schauspiel, Oper, klassische Musik. Daraufhin folgt mit etwas schwächerer Ladung Kunst/Malerei, Tanz/Ballett, Kabarett/Varieté sowie anspruchsvolle Literatur. Auf dem zweiten Faktor lädt das Interesse an Film/Kino und (mit einem negativen Vorzeichen versehen) das Interesse an deutschen Schlagern (man grenzt sich von diesen also ab). Etwas unterhalb der üblichen zur Interpretation verwendeten Grenze von .50 lädt auf diesem Faktor noch das Interesse an Krimis.

Den ersten Faktor kann man als Ausdruck eines „Hochkulturschemas“ ansehen und den zweiten als Ausdruck eines „Spannungsschemas“, in Analogie zur Klassifikation alltagsästhetischer Schemata von Gerhard Schulze (1987: 163). Dass die deutschen Schlager auf dem zweiten Faktor eine negative Ladung einnehmen, ist angesichts ihrer melodischen Struktur, der ihnen innewohnenden „Gemütlichkeit“ und der daraus erwachsenden Affinitäten zum „Trivialschema“ (Schulze 1987: 163) nicht verwunderlich.¹² Und dass die „Krimis“ ebenfalls einen gewissen Stellenwert auf dem zweiten Faktor haben, ist angesichts ihres Spannungspotentials ebenfalls nicht unplausibel.

Mit höherem Alter verwischt sich freilich die Ausdifferenzierung etwas: Das Interesse an Film/Kino lädt in zunehmendem Maße auch auf dem ersten Faktor. Was bedeutet: Diejenigen, die in höherem Alter nach wie vor ein hohes Interesse am Kino aufbringen, setzten sich überproportional aus dem Kreis derer zusammen, die auch an der Hochkultur Interesse haben (und umgekehrt).¹³ Es ist das Interesse an gehobenen, künstlerischen Filmen, das sich hierin

¹² Würde man sich auf das Kriterium eines Eigenwerts von 1,0 und mehr bei der Bestimmung der Faktorenzahl verlassen, gäbe es drei Faktoren. Der dritte ist jedoch lediglich durch die Schlagermusik mit einer entsprechenden Ladung gekennzeichnet, auch wird das Eigenwertkriterium nur geringfügig überschritten. Aus diesem Grund haben wir uns einer nicht unüblichen Praxis gemäß (auch unter Berücksichtigung inhaltlicher Gründe) für eine Zwei-Faktoren-Lösung entschieden. Wären noch andere Musikstile erfragt worden – wie z. B. Volksmusik –, wäre eine Drei-Faktoren-Lösung die wahrscheinlichere Variante mit den deutschen Schlagern auf einem dritten Faktor, der als Trivialschema gedeutet werden könnte (vgl. dazu auch die späteren Ausführungen zur Dimensionalität des Musikgeschmacks und *Tabelle 4*).

¹³ Dies lässt sich auch auf der Ebene der Korrelationen zeigen. So korreliert das Interesse an Film/Kino mit dem Interesse an Kunst/Malerei unter den unter 29-Jährigen z. B. $r = .12$ (n. s.), 30–44-Jährigen $r = .26$ ($p < 0,001$),

wohl in erster Linie widerspiegelt. Besucher von Filmkunstkinos sind, so belegen es Besucherstudien, nicht nur im Durchschnitt älter als die Besucher von Multiplex-Kinos, sie stehen auch in ihren Interessen und Aktivitäten der Hochkultur näher (Reuband 2017b).

Wie groß ist das Interesse der Bürger an kulturellen Fragen? Bezieht man in unserer Umfrage die Kategorie „mittel“ in die Betrachtung mit ein, so zeigt sich, dass in der Bevölkerung allgemein ein – wenn auch eher moderates – Interesse für die jeweiligen künstlerisch-kulturellen Themen besteht (*Tabelle 3*): Am populärsten sind Film und Kino (74 %), gefolgt von Theater (44 %), Kunst/Malerei (39 %), klassischer Musik (32 %), Tanz und Ballett (23 %) und schließlich Opern (17 %). Eine Sonderstellung – weil nicht unmittelbar mit Lesungen verbunden – nimmt das Interesse an anspruchsvoller Literatur ein (49 %).

Deutlich wird an diesen Antworten – wie schon in anderen Untersuchungen (Reuband 2003) – , dass die Zahl der Opernliebhaber nicht mit der Zahl der Klassikliebhaber identisch ist. Sie ist fast halb so groß wie die Zahl derer, die an klassischer Musik interessiert sind. Wer an Opern Interesse bekundet, der bekundet zwar in der Regel auch Interesse an klassischer Musik. Aber nicht jeder, der sich für klassische Musik interessiert, interessiert sich für Opern. Manche goutieren den Gesang nicht sonderlich, andere können das Szenische nicht besonders leiden oder stehen aus anderen Gründen Opern distanziert gegenüber.¹⁴

Wie groß ist der Kreis der Kulturinteressierten, wenn man die verschiedenen Varianten des künstlerischen Interesses zu übergreifenden Kategorien zusammenfasst? Nimmt man die Zahl derer, die ein „sehr starkes“ oder „starkes“ Interesse bekunden an Theater, Oper, klassischer Musik und/oder Kunst/Malerei, erhält man einen Anteil von 27 %. Fasst man das Kriterium weniger streng und bezieht die Antwortkategorie für ein mittleres Interesse mit ein, kommt man auf einen Anteil von 57 %. Berücksichtigt man zusätzlich das Interesse an Film/Kino, Kabarett/Varieté sowie Tanz/Ballett, gelangt man in der strengeren Variante (sehr starkes oder starkes Interesse) auf einen Anteil von 58 % und in der weniger strengen Variante (sehr starkes bis mittleres Interesse) gar auf einen Anteil von 89 %. Je nachdem, wie eng man das

45–49-Jährigen $r = .31$ ($p < 0,001$), 60–74-Jährigen $r = .29$ ($p < 0,001$), 75 Jahre und älter $r = .41$ ($p < 0,001$) (vgl. mit analogen Beziehungen am Beispiel Düsseldorfs auch Reuband 2017b).

¹⁴ Gleichwohl steht außer Zweifel, dass das Interesse für klassische Musik – insbesondere sinfonische Musik – aufgrund inhaltlicher Affinitäten ein Potential darstellt, das fließende Übergänge zur Wertschätzung von Opern aufweist und Mobilisierungsmöglichkeiten bietet. Aus dieser Sicht ist das Potential für Opern höher anzusetzen, als es die Zahlen zum Operninteresse auf den ersten Blick nahelegen (wenn man die Wertschätzung anstelle des Interesses erfasst, ist die Zahl ohnehin größer, wie später noch zu zeigen sein wird).

Konzept fasst, kommt man also entweder auf eine Minderheit oder auf eine Mehrheit kulturinteressierter Bürger.

Alles in allem halten wir die erstgenannte Zusammenfassung kultureller Bereiche (mit Werten von 27 % bzw. 57 %) für die sinnvollere Operationalisierung des Kunstinteresses, zumal das Interesse an Film/Kino auch das Interesse an ein (künstlerisch wenig wertvolles) bloßes Action-Kino bedeuten kann, Tanz/Ballett irgendeinen Volks- oder Folkloretanz beinhalten und Kabarett/Varieté eine Spaßunterhaltung mit schlichten (und schlechten) Witzen umfassen kann. Gleichwohl: Was in den Zahlen deutlich wird, ist, dass das kulturelle Interesse in verschiedenen Schattierungen auftritt und eine Art Kontinuum bildet. Es gibt einen kleineren Kreis von Bürgern, die an dem, was üblicherweise als (Hoch-)Kultur verstanden wird, stark interessiert sind, und es gibt einen erweiterten Kreis derer, die sich mittelstark dafür interessieren. Und es gibt einen noch größeren Kreis von Personen, die sich für Inhalte und Formen der Vermittlung interessieren, die auch – aber nicht zwingend – mit künstlerischen Ansprüchen einhergehen.

4. Exkurs: Musikpräferenzen

Interesse für eine Kunstgattung aufzubringen, bedeutet, eine besonders ausgeprägte Präferenz dafür zu haben – eine Präferenz, die Handlungsdispositionen miteinschließt. Interesse ist nicht mit allgemeiner Wertschätzung gleichzusetzen. Würde man anstelle des Interesses die bloße Wertschätzung erfragen, würden die Zahlen – und damit auch das Besucherpotential – höher ausfallen. Das lässt sich gut am Beispiel des Musikgeschmacks illustrieren. Die „Allgemeine Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften“ (ALLBUS), die entsprechende Fragen in der Erhebung von 2014 enthält, bietet dazu Informationen.¹⁵

Danach gefragt, wie gern sie klassische Musik hören, antworteten 38 % der Befragten in NRW mit „sehr gern“ oder „gern“. Rechnet man diejenigen hinzu, die „weder gern noch ungerne“ hören, kommt man auf einen Anteil von 60 %, im Fall der Oper auf einen Wert von 38 %. Selbst wenn man einräumt, dass die Befragten, die sich in der Kategorie „weder gern noch ungerne“ einstufen, keine dezidierten Anhänger von Klassik oder Opern sind, gilt doch, dass sie andererseits auch nicht zu den dezidierten Gegnern gezählt werden können. Im Vergleich zu den zuvor zitierten Angaben über das Interesse an klassischer Musik oder an Opern liegen die allgemeinen Sympathiewerte doppelt so hoch.

¹⁵ Sekundäranalyse des Verfassers. Der ALLBUS ist verfügbar bei GESIS unter der Studiennummer 5240.

Würde man die Frage etwas anders formulieren und fragen, wie sehr dem Befragten klassische Musik gefällt, und eine etwas andere Kategorisierung der Antwortoptionen wählen, würde die Aufgeschlossenheit für klassische Musik sogar noch etwas größer sein. Knapp über die Hälfte der Befragten würde mit „sehr gut“ oder „gut“ antworten, und ein weiterer, nennenswerter Anteil würde sich für eine mittlere Wertschätzung aussprechen.¹⁶ Auch Untersuchungen, die sich u. a. auf „klingende Beispiele“ zur Ermittlung des Musikgeschmacks stützen, deuten auf eine höhere Aufgeschlossenheit hin, als es die Interessenbekundungen nahelegen. Sie zeigen, dass etwas über die Hälfte der Bürger in der Bundesrepublik klassische Musik zu schätzen weiß (vgl. Eckhardt et al. 2006, Reuband 2013a). Daher ist es ratsam, die zuvor diskutierten Angaben zum Interesse in der vorliegenden Umfrage als eher konservative Schätzung kultureller Aufgeschlossenheit für den jeweiligen Kulturbereich zu interpretieren.

Musikpräferenzen gehen in der Regel spezifische Konfigurationen ein, sie bilden musikalische Geschmackskulturen ab. Dies hatte sich zuvor bereits angedeutet, als die unterschiedenen Formen kultureller Interessen Gegenstand der Betrachtung waren und sich zeigte, dass das Interesse an klassischer Musik auf einem anderen Faktor lädt als das Interesse an deutscher Schlagermusik. Hier nun kann der Frage des Musikgeschmacks noch etwas ausführlicher nachgegangen werden, da ein breiteres Spektrum von Musikstilen in das Frageprogramm einbezogen wurde.

Die Ergebnisse der Faktorenanalyse sind in *Tabelle 4* zusammengestellt. Auf dem ersten Faktor laden Rock- und Popmusik, elektronische U-Musik, Hip-Hop und diverse andere Musikstile jüngeren Datums. Auf dem zweiten Faktor lädt die klassische Musik, Opern, Musical und Jazz, auf dem dritten Faktor Volksmusik und deutsche Schlager. Der erste Faktor spiegelt musikalisch das „Spannungsschema“ wider (vgl. Schulze 1987), der zweite das „Hochkulturschema“ und der dritte das „Trivialschema“.

Welcher Musikstil bevorzugt wird, unterliegt sowohl Alters- als auch Kohorteneffekten. Der Musikstil, der Spannung und Action beinhaltet, ist – wie man *Tabelle 5* entnehmen kann – vor allem für die Jüngeren typisch, er entspricht ihren altersbezogenen Bedürfnissen und ihrem Selbstbild. Zugleich drückt sich darin in den spezifischen Gattungen ein Kohorteneffekt aus:

¹⁶ Die Aussage stützt sich auf zwei (bislang unveröffentlichte) bundesweite Telefonbefragungen des Verfassers aus den Jahren 2013 und 2014 (mit rund 1.200 bzw. 1.500 Befragten), durchgeführt über das CATI-Telefonlabor des Instituts für Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität. Als Antwortkategorien standen zur Verfügung: „sehr gut – gut – mittel – wenig – überhaupt nicht“ bzw. in der anderen Befragung „sehr gut – gut – mittel – schlecht – sehr schlecht“.

Denn es handelt sich um Stile, die erst in jüngster Zeit entstanden sind und damit zugleich kohortenspezifische Effekte haben. Wie sehr sich Kohorteneffekte niederschlagen, zeigt sich besonders gut am Beispiel der Rockmusik: Sie, die einstmals mit der Rebellion der Jugend assoziiert war, repräsentiert inzwischen einen Musikstil, der – trotz der inhärenten Spannungselemente – nicht mehr am häufigsten von der jüngsten Altersgruppe präferiert wird, sondern von der nächstälteren Gruppe der 30–44-Jährigen.

Wie man der Tabelle ebenfalls entnehmen kann, geht mit zunehmendem Alter eine steigende Wertschätzung von klassischer Musik und von Opern einher, in gewissem Umfang auch von Musicals und Jazz. In welchem Ausmaß auf die Wertschätzung der Klassik und der Opern Alters- und Kohorteneffekte einwirken, kann nicht näher bestimmt werden. Sicher ist zumindest, dass Alterseffekte Einfluss nehmen: dass steigende Vertrautheit die Wertschätzung von Klassik erhöhen kann (Hartmann 1999). Sicher ist aber auch, dass es Kohorteneffekte gibt: dass in den nachwachsenden Kohorten die Wertschätzung von klassischer Musik und Opern bereits in ihrer Jugend geringer ausgeprägt war als in den älteren Kohorten (Reuband 2011).

Mit steigendem Alter nimmt nicht nur die Wertschätzung von klassischer Musik und Opern zu, sondern paradoxerweise auch von Schlagern und Volksmusikstilen, die auf der Ebene der Musikpräferenzen – wie die Faktorenanalyse gezeigt hat – divergente Positionen einnehmen. Diese Parallelität auf der Aggregatebene verweist auf potentielle Konfliktlinien und innere Widersprüche auf Seiten der Befragten. Diese müssten – so könnte man angesichts der Antwortverteilungen meinen – unter den Älteren stärker ausgeprägt sein als unter den Jüngeren. Doch was auf der Aggregatebene der Fall ist, muss es nicht zwingenderweise auch auf der Individualebene sein. Vielmehr zeigt sich, dass unter den Älteren eine stärkere Polarisierung als unter der Jüngeren existiert.

Während die Wertschätzung der Volksmusik mit der Wertschätzung der klassischen Musik bei den 18–29-Jährigen und den 30–44-Jährigen in der Bundesrepublik¹⁷ $r = .06$ (n. s.) bzw. $r = .05$ (n. s.) korreliert und unter den 45–59-Jährigen $r = -.01$ (n. s.), ergibt sich unter den 60–74-Jährigen eine statistisch signifikante negative Korrelation von $r = -.09$ ($p < 0,01$) und unter den über 75-Jährigen gar von $r = -.21$ ($p < 0,001$). Analoge Tendenzen finden sich, wenn man anstelle der Volksmusik deutsche Schlager dem Vergleich zugrunde legt und anstelle der Klassischen Musik Opern wählt. Im Fall der Korrelation zwischen Volksmusik und Opern ist

¹⁷ Analoge Tendenzen finden sich in NRW, wegen der Fallzahl wurde hier auf die bundesweiten Daten zurückgegriffen. Das Muster zeigt sich im Übrigen sowohl in West- wie in Ostdeutschland.

die Umkehrung der Beziehung sogar noch prägnanter: Die Korrelation ist bei den 18–29-Jährigen noch positiv und mit $r = .14$ sogar statistisch signifikant ($p < 0,01$). Sie sinkt dann sukzessiv ab, wendet sich schließlich ins Negative, erreicht dabei erneut auch wieder statistische Signifikanz: 30–44: $r = .09$ ($p < ,01$), 45–59: $r = -.05$ (n. s.), 60–74: $r = -.11$ ($p < 0,01$), 75 und mehr Jahre: $r = -.19$ ($p < 0,001$).

Diesen Befunden zufolge ist die Tendenz zur Kombination hochkultureller und anderer Musikstile am ehesten bei den Jüngeren¹⁸ anzutreffen, während bei den Älteren die Musikstile eher voneinander abgegrenzt werden. Die Frage, inwieweit es sich dabei um einen Alterseffekt handelt – Folge vermehrter Erfahrungen mit unterschiedlichen Musikstilen aufgrund höherer Lebenserfahrung – oder um einen Kohorteneffekt, muss vorerst offenbleiben.

5. Soziale Einflüsse auf kulturelle Interessen

Kulturelle Interessen sind von den sozialen Merkmalen der Bürger nicht unabhängig (vgl. den *Tabellenanhang*). So äußern sich Frauen meist kulturinteressierter als Männer. Der Effekt ist nicht überall sehr stark, aber relativ konsistent über die verschiedenen Bereiche der Kultur hinweg ausgeprägt. Weitaus stärker ist der Einfluss der Bildung. Er bewirkt erhebliche Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen: Wer über eine höhere Bildung verfügt (und meist auch über ein höheres Einkommen), der ist auch häufiger als andere Menschen an Kultur interessiert.

Dass dies so ist, ist zum einen der Sozialisation im Elternhaus geschuldet: Wer höhere Bildung hat, stammt überproportional aus höheren sozialen Schichten (wo das kulturelle Interesse auch überproportional verbreitet ist). Und es ist auch eine Folge der schulischen Sozialisation: nicht nur, dass Lehrstoff vermittelt wird, der das Interesse an Kultur weckt. Auch in der außerschulischen Praxis – wie beim Besuch von Museen mit der Schulklasse – dürften die Gymnasiasten überrepräsentiert sein oder es zumindest gewesen zu sein (so. z. B. früheren Studien des Kölner Museumsdienstes zufolge).

Kulturelle Interessen sind im Allgemeinen in den höheren Altersgruppen eher anzutreffen als unter den Jüngeren. Dies gilt nicht nur für das Interesse an klassischer Musik und Opern (auf das bereits eingegangen wurde), sondern auch – wenngleich etwas weniger akzentuiert – für Theater/Schauspiel sowie Kunst/Malerei (vgl. auch *Abbildung 1*). Dies ist genau genommen

¹⁸ In der Literatur wird die Frage der Kombination auch unter dem Begriff der „Omnivore“- bzw. der „Allesfresser“-Hypothese diskutiert (dort in Bezug auf die Frage der sozialen Schichtung).

erstaunlich: Denn die Jüngeren sind die überproportional Gebildeten. Und diese zeichnen sich, wie zuvor dargelegt, durch ein überproportional hohes kulturelles Interesse aus. Sie müssten daher klassischer Musik und Opern, Theater und Kunst in überproportionalem Maße eine Wertschätzung entgegenbringen. Offensichtlich aber ist der Alters-/Kohorteneffekt so stark, dass er den Bildungseffekt überlagert und die kulturelle Interessenlage so sehr prägt, dass eher die Älteren und nicht die Jüngeren zu den Kulturinteressierteren zählen.

Des Weiteren lässt sich den Daten teilweise ein Zusammenhang mit der Größe des Wohnortes entnehmen. Betroffen davon ist vor allem das Interesse an klassischer Musik und an Opern sowie an Kunst/Malerei. Wer in Großstädten lebt, wird mit einem größeren kulturellen Angebot konfrontiert – direkt, indem er selbst davon Gebrauch macht, und indirekt, wenn er durch die Zeitungslektüre von kulturellen Ereignissen erfährt oder sich mit Freunden und Bekannten unterhält. Der kulturelle Anreizcharakter ist größer.

Nun sind die genannten Einflussgrößen nicht unabhängig voneinander. Wer jünger ist oder in der Stadt lebt, verfügt über eine höhere Bildung. Und wer über eine höhere Bildung verfügt, hat in der Regel auch ein höheres Einkommen etc. Wie es sich mit dem eigenständigen Einfluss verhält – unter Kontrolle der übrigen Variablen –, zeigt sich im Rahmen vertiefender (multivariater) Analysen. Man kann ihnen entnehmen (*Tabelle 6*), dass die Merkmale Geschlecht, Alter und Bildung überall – wenn auch in unterschiedlicher Akzentuierung und Stärke – einwirken. Im Fall der Kunst und Malerei erweist sich die Bildung als die bedeutendste Variable, gefolgt vom Alter und dann vom Geschlecht. Im Fall des Theaters stellt ebenfalls die Bildung die wichtigste Einflussgröße dar, während bei der klassischen Musik und bei Opern das Alter den stärksten Effekt ausübt, gefolgt von der Bildung. Das Haushaltseinkommen hat demgegenüber keinen oder eher marginalen Effekt. Statistische Signifikanz wird nicht erreicht. Ein – wenn auch eher schwacher – Effekt geht ferner teilweise von der Ortsgröße aus (so im Fall klassischer Musik, Opern, Kunst/Malerei und Film/Kino).

6. Verbreitung kultureller Partizipation

Kulturelle Interessen legen die Grundlagen für kulturelle Partizipation, aber sie sind damit nicht gleichzusetzen. Individuelle Ressourcen und Gelegenheitsstrukturen wirken intervenierend ein. Über die Verbreitung kultureller Partizipation ist (mit Ausnahme einzelner Lokalstudien) jedoch aus Umfragen erstaunlich wenig bekannt, und noch weniger verfügt

man über brauchbare Indikatoren für Langzeittrends.¹⁹ Die bisherigen Studien sind in ihrer Aussagekraft erheblich eingeschränkt. Besonders die Erhebungen, welche die längsten Zeitreihen bieten und in der Forschung einen hohen Ruf genießen, leiden unter dem Problem ungenauer Messung. Zum Teil fokussieren sie nur auf einzelne kulturelle Aktivitäten und lassen andere aus (wie in der „Kulturbarometer-Serie“ des Zentrums für Kulturforschung)²⁰, zum Teil versuchen sie, alle möglichen kulturellen Formen der Partizipation zu berücksichtigen, tun dies jedoch in methodisch höchst fragwürdiger Weise.

Das größte Problem besteht darin, dass oft mehrere kulturelle Aktivitäten in einer Frage gebündelt erfragt werden.²¹ Dies ist der Fall sowohl in den akademisch ausgerichteten Qualitätsstudien (wie ALLBUS oder SOEP) (vgl. u. a. Schupp/Priem 2015) als auch in den Verbraucherstudien renommierter Markt- und Meinungsforschungsinstitute (wie VuMA). Und es ist (wenn auch etwas weniger umfassend und in anderer Form) der Fall in der Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes, in der – neben der detaillierten Erfassung der Zeitverwendung – Fragen zum Besuch kultureller Einrichtungen gestellt wurden (vgl. Seifert/Zühlke 2016).²² Auch die „Kulturbarometer-Serie“ des Zentrums für Kulturforschung leidet unter diesem Problem, wenn „Opern- und Ballettaufführungen“ in einer Frage zusammengefasst sind, statt die beiden Aktivitäten getrennt zu ermitteln.²³ Darüber hinaus ist es in den Publikationen des „Kulturbarometers“ nicht unüblich, mehrere kulturelle Aktivitäten zusammenzufassen und in den Tabellen global auszuweisen – mit der Folge, dass man nicht nur der Frage der aktuellen Verbreitung als auch der Frage von Konstanz und Wandel im Zeitverlauf nicht nachgehen kann.

¹⁹ Einzig für den Kinobesuch gibt es seit langem repräsentative Umfragen auf Bundesebene (vgl. z. B. Garncarz 2013), was mit dem kommerziellen Charakter des Kinos erklärt werden kann. Man ist auf die Nachfrage angewiesen, im öffentlich geförderten Kulturbereich nicht oder weniger, so dass auch keine Initiativen entstanden sind, der Frage kultureller Partizipation systematisch nachzugehen.

²⁰ Das Spektrum des Fragekatalogs variiert von Erhebung zu Erhebung hier, z. T. auch abhängig von den Sponsoren der Studie. Fragen zu Musikveranstaltungen werden fast durchgängig gestellt, Fragen zum Museumsbesuch und zu anderen kulturellen Aktivitäten aber höchst selten.

²¹ So heißt es z. B. in einer Version des SOEP: „Besuche von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen“, ähnlich die Formulierung im ALLBUS.

²² Eine der frühesten Umfragen, in der die Kulturnutzung in NRW ermittelt wurde, weist das gleiche Problem auf. So fragte das infas-Institut im Jahr 1972: „Haben Sie in den letzten sechs Monaten Theater- oder Musikveranstaltungen, Bibliotheken oder Museen hier in Nordrhein-Westfalen besucht?“ (Ernrich 1975: 314). Abgesehen davon, dass unterschiedliche Formen kultureller Partizipation vermischt sind, bleiben einige auch unspezifiziert (Musikveranstaltungen), und auch der Referenzzeitraum von sechs Monaten ist zu kurz, um kulturelle Partizipation angemessen abzubilden. Wäre die Frage weniger global, hätte sie – weil sie einen recht frühen Zeitpunkt erfasst – durchaus ein guter Ausgangspunkt für einen Langzeitvergleich in NRW sein können. Theoretisch hätte ebenfalls die Studie „Freizeit im Ruhrgebiet“ aus dem Jahr 1970 (GESIS/ZA-Studie 649) eine Ausgangsbasis für Replikationen in NRW bilden können (sie umfasst freilich nur ausgewählte Städte, nicht das Ruhrgebiet als Ganzes). Aber auch sie ist in ihren Fragekonstruktionen (u. a. in Bezug auf Konzertbesuche) problematisch.

²³ So z. B. im 8. Kulturbarometer bei der Frage, wie oft man in den letzten zwölf Monaten die entsprechenden Kultureinrichtungen besucht hätte.

Zwar korrelieren die unterschiedlichen Formen kultureller Teilhabe miteinander – wer häufig ein Theater besucht, besucht überproportional häufig auch ein Museum, und wer die Oper besucht, wird sich wohl auch überproportional oft Ballettaufführungen anschauen (vgl. u. a. Schulze 1987, Reuband 2006). Doch handelt es sich um keinen „natürlichen“, sondern einen sozial und kulturell bestimmten Zusammenhang. Und dieser kann im Lauf der Zeit Schwankungen und spezifischen Trends unterliegen. Nicht nur die kulturellen Interessen, sondern auch die Gelegenheitsstrukturen nehmen darauf Einfluss, welche Konfigurationen kultureller Partizipation zu welcher Zeit überwiegen.

Der Zusammenhang auf der Ebene der einzelnen Formen kultureller Partizipation ist zudem nicht so stark, als dass man ohne Probleme von einem Verhaltensmuster auf das andere schließen kann. Auch sind gegenläufige Entwicklungen denkbar – etwa ein Rückgang der Theaterbesucher bei gleichzeitigem Anstieg der Museumsbesucher. Bei einer Zusammenfassung zu einem globalen Maß werden diese konträren Entwicklungen nicht sichtbar und können in ihrer (womöglich unterschiedlichen) sozialen Determiniertheit auch nicht analysiert werden.

Ein weiteres Problem liegt darin, dass die selteneren Nutzungsfrequenzen unzureichend erfasst werden. So wird im SOEP und in der ALLBUS – ebenso wie in manchen anderen Studien – die häufige Nutzung höchst differenziert auf Monatsebene erhoben (täglich, mindestens einmal die Woche, mindestens einmal im Monat), die seltenere Nutzung aber nicht. Sie wird in der Kategorie „seltener“ zusammengefasst. Eine derartige Konstruktion ist bei den meisten Freizeitaktivitäten, die vielfach in Umfragen zusammen mit der Frage ermittelt werden, durchaus sinnvoll, im vorliegenden Fall aber macht es keinen Sinn. Was man mit der Fokussierung auf den monatlichen Besuch erfasst, sind in erster Linie die Hyperaktiven und die Theater- und Opernabonnenten. Beide aber stellen nur einen Teil der Besucher dar.

Das Problem einer unzureichenden Erfassung der selteneren Besuchsfrequenzen zeichnet aber nicht nur den ALLBUS oder das SOEP aus. Es ist kennzeichnend auch für die „Kulturbarometer-Serie“, wo zwar eine Differenzierung innerhalb eines Zwölfmonatszeitraums unternommen wird (und nicht innerhalb eines Monatszeitraums), aber nicht erfasst wird, wie es mit denen steht, die seltener als einmal im Jahr von den kulturellen Einrichtungen Gebrauch machen: Zählen sie zu den selteneren Nutzern oder handelt es sich

um prinzipielle Nichtnutzer?²⁴ Die selteneren Nutzer auszuklammern, macht wenig Sinn, denn sie stellen ebenfalls ein Besucherpotential dar, auch wenn bei ihnen eine größere Reserviertheit vorherrscht.

Je nachdem, welche Frageformulierungen und welche Kriterien der Klassifikation angewandt werden, unterscheiden sich die Angaben in der Literatur über die Verbreitung der kulturellen Teilhabe erheblich. Einige Autoren nehmen auf der Basis des SOEP oder des ALLBUS den Anteil derer als Maßstab, die ein- oder mehrmals monatlich kulturelle Veranstaltungen aufsuchen (so z. B. Frey 2008). Andere Autoren beziehen zusätzlich diejenigen mit ein, die es „seltener“ als monatlich tun (so z. B. Schupp/Priem 2015). Je nach Operationalisierung der kulturellen Teilhabe über die monatliche Nutzung oder eine, die „seltener“ als einmal im Monat einschließt, wird das Kulturpublikum mal auf eine extrem kleine Minderheit oder auf eine Mehrheit der Bürger beziffert. Beides jedoch wird der Realität nicht gerecht.

Um ein Bild von der aktuellen Verbreitung kultureller Partizipation zu gewinnen, ist es erforderlich, differenzierter und umfassender vorzugehen, als es in den bisherigen Studien üblich war. Anstelle von globalen Fragen müssen spezifische Fragen gestellt werden und Antwortkategorien zur Option stehen, die eine angemessene Differenzierung der Besuchsfrequenzen erlauben. Für die Erfassung des jährlichen Besuchs reicht es in der Regel, in einmal und mehrmals im Jahr zu unterscheiden. Weitere Differenzierungen machen angesichts der Befragtenzahlen in den einzelnen Kategorien gewöhnlich wenig Sinn – es sei denn, man will differenziertere Analysen der Intensivnutzer erstellen und verfügt über ein entsprechend großes Sample.

Die Befragten, die der Kategorie „mehrmals im Jahr“ angehören, entsprechen am ehesten dem Publikum, wie es sich in Besucherumfragen im Kulturbereich darstellt (Reuband 2007, 2016). Demgegenüber zählen diejenigen, die angeben, es ca. einmal im Jahr zu tun, eher zu den sporadischen, unregelmäßigen Besuchern, zu denen, die mitunter ein- bis zweimal im Jahr, mitunter aber auch seltener von den kulturellen Einrichtungen Gebrauch machen. Über einen längeren Zeitraum gerechnet, mag ihnen der Wert von (ca.) einmal im Jahr als durchaus realistischer Durchschnittswert erscheinen.²⁵ Diejenigen, die seltener als einmal im Jahr

²⁴ Auch in der Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamts wird nicht unterschieden zwischen denen, die seltener als einmal im Jahr und die nie die kulturelle Einrichtung benutzen.

²⁵ Gleichgültig welche Fragekonstruktion man bei der Erfassung der Besuchshäufigkeit verwendet – ob mit Bezug auf die letzten zwölf Monate oder einmal im Jahr –, die Werte, die man erhält, sind ähnlich. Dies belegt auch der Vergleich, den man mit unseren Daten für NRW und den vom Statistischen Bundesamt erhobenen Zeitbudgetdaten für NRW (Seifert/Zühlke 2016) anstellen kann. Freilich hat der Vergleich auch Grenzen: Er kann sich nur auf die Aktivitäten beziehen, die auch vergleichbar erfragt wurden. Und hier weist die

kulturell aktiv sind, sind sinnvollerweise nicht den prinzipiellen Nichtbesuchern zuzurechnen, sondern mit einer eigenen Kategorie auszuweisen.

Am häufigsten, so zeigt sich, geht man ins Kino. 56 % der Befragten geben an, dies ein- oder mehrmals im Jahr zu tun. Relativ häufig sind auch der Besuch von Rock-, Pop- oder Jazzkonzerten (35 %) sowie der Bibliotheksbesuch (32 %).²⁶ Über die Art der ausgeliehenen Bücher ist damit natürlich nichts ausgesagt, es können triviale Romane ebenso dazugehören wie anspruchsvolle Literatur oder Sachbücher. Auch ist nichts über den Stellenwert der Bücherausleihe ausgesagt: Wer kulturell hochgradig engagiert ist und sich für Literatur interessiert, wird Bücher vermutlich eher kaufen als ausleihen, um sie dauerhaft in den eigenen Bücherbestand aufzunehmen.

In Bezug auf die Hochkultur erweist sich das Theater als die am häufigsten aufgesuchte Kultureinrichtung (*Tabelle 7*). Rund 32 % der Bürger geben an, mindestens einmal im Jahr ins Theater oder Schauspielhaus zu gehen. Ob es sich um Boulevardtheater handelt mit unterhaltsamen Stücken oder um anspruchsvolle Werke im Schauspielhaus oder um ein Avantgardetheater, wurde nicht erfragt. Zu vermuten ist, dass sich die Situation je nach Ortsgröße unterscheidet.

In den öffentlich geförderten Mehrspartenhäusern, die sich in kleineren oder mittelgroßen Orten finden, vermischen sich gewöhnlich die Sparten, wird mal Unterhaltames, mal höchst Anspruchsvolles aufgeführt. In den Großstädten gibt es demgegenüber eher eine Ausdifferenzierung in Schauspielhaus einerseits und Boulevardtheater andererseits. Zwar gibt es auch hier viele Theaterinteressierte, die sowohl das eine als auch das andere Haus frequentieren (vgl. Reuband und Mishkis 2005, Reuband 2016: 423 ff.), aber allein aufgrund der Abonnementstruktur wird eher eine Spezialisierung und Ausdifferenzierung auf Seiten des Publikums existieren.

An zweiter Stelle, stehen – mit ungefähr gleichen Werten für den ein- oder mehrmaligen Besuch jährlich – Musical, Kabarett/Varieté sowie unterschiedliche Museen. An dritter Stelle – mit relativ niedrigen Werten unter 20 % – folgen Konzert-, Opern- und Operettenbesuch. Würde man allerdings Opern, Operetten und Musicalaufführungen zusammenfassen – in

Zeitbudgetstudie den Nachteil auf, dass nicht nur einige der Aktivitäten in einer Frage kombiniert erfragt wurden, sondern auch Aktivitäten unterschiedlicher Provenienz miteinander kombiniert sind. So ist es nicht zweckmäßig, klassische Konzerte und Popkonzerte miteinander zu vermischen. In der Publikation ist die Einbeziehung von Popkonzerten in die Fragen zum Konzertbesuch nicht ausgewiesen, sie lässt sich jedoch dem Originalfragebogen entnehmen.

²⁶ Daten zum Kinobesuch finden sich im Tabellenanhang, auf eine differenzierte Diskussion wird an dieser Stelle verzichtet. Gleiches gilt für den Besuch von Rock- und Popkonzerten sowie den Bibliotheksbesuch.

Mehrspartenhäusern entspricht dies einem durchaus nicht unüblichen Programm –, käme man für das Musiktheater auf einen Wert von 27 %. Und würde man zusätzlich den Besuch klassischer Konzerte dazurechnen, gäbe es einen Anteil von 36 %, bei Einbeziehung von Orgel- oder Chorkonzerten in der Kirche gar von 42 %.

Auch im Fall der Museen würde der Anteil steigen, wenn man die einzelnen Museumsarten integriert. Fasst man Kunstmuseen und Kunstausstellungen zusammen, kommt man auf einen Besucheranteil für ein- oder mehrmaligen Besuch im Jahr von 28 %. Und fasst man alle Museumsbesuche zusammen (ohne die Kunstausstellungen, aber einschließlich der Kunstmuseen), gelangt man auf 37 %. Je nachdem, ob man in die Veranstaltungen mit (überwiegend) klassischer Musik die Kirchenkonzerte einbezieht oder nicht, vermögen Veranstaltungen mit (überwiegend) klassischer Musik jährlich also entweder gleich viele oder mehr Besucher als die Museen zu mobilisieren.²⁷

7. Struktur sozialer Partizipation

Mit Ausnahme des Kinobesuchs (der überproportional unter den Jüngeren verbreitet ist) gilt im Allgemeinen: Je älter die Bürger sind, desto häufiger wird vom Kulturangebot Gebrauch gemacht. Dies trifft für mehr oder minder alle hier betrachteten Formen kultureller Partizipation zu, wenn auch in unterschiedlich starkem Umfang (vgl. *Tabellenanhang*). So ist im Fall klassischer Konzerte und Opern der Zusammenhang stärker als im Fall von Theatern oder Kunstmuseen. Die Beziehung ist allerdings nicht stets durchgängig und reicht auch nicht immer bis in das hohe Alter.

Die höchsten Partizipationswerte werden in der Regel bei den 60–74-Jährigen erreicht. Danach sinken sie wieder ab – eine Folge, so ist zu vermuten, auch altersbedingter Gebrechlichkeit und gesundheitlicher Beeinträchtigung. Die Interessenlage bietet jedenfalls dafür keine Erklärung: Denn das Interesse nimmt im Fall klassischer Musik und Opern im Alter sukzessiv weiter zu und erreicht unter den über 75-Jährigen den höchsten Wert. Lediglich bei den Besuchern von Orgel- und Chorkonzerten in Kirchen gibt es keinen vergleichbaren Rückgang beim Übergang in die höchste Altersstufe. Die bei ihnen besonders

²⁷ Würde man nicht den jährlichen, sondern den mehrmals jährlichen Besuch zum Maßstab nehmen, ergäbe sich ein gleiches Bild. Eine andere Frage, die hier nicht geklärt werden kann, ist die der Besuchsfrequenzen. Opern- und Konzertbesucher verfügen häufig über ein Abonnement, das sie dazu bringt, mehrfach im Jahr in eine Veranstaltung zu gehen. Wie es sich mit den Besuchsfrequenzen bei Kirchenkonzerten verhält, ist unbekannt, ebenso wie die Besuchsfrequenzen bei den Museumsbesuchern.

stark ausgeprägte Religiosität und häufiger Kirchgang dürften einem Rückgang entgegenwirken.²⁸

Zu den weiteren sozialen Merkmalen, die Einfluss nehmen, gehören Bildung, – in schwächerem Umfang – das Haushaltseinkommen und die Größe des Wohnortes. Je höher die Bildung, je höher das Einkommen und je größer der Wohnort, desto eher kommt es – von Ausnahmen abgesehen – zu vermehrter kultureller Partizipation. Nicht notwendigerweise muss es sich (ähnlich wie bei den kulturellen Interessen) um eigenständige Effekte handeln – denn Haushaltseinkommen und Bildung korrelieren miteinander, ebenso wie Bildung und Größe des Wohnortes. Was als Folge des Einkommens gewertet wird, könnte ebenso gut eine Folge der Bildung sein. Die Analyse, bei welcher die eigenständigen Effekte der Variablen geprüft wurden (*Tabelle 8 und 9*)²⁹, erbringt jedoch, dass nahezu alle der bisher genannten Variablen eine eigenständige Wirkung ausüben, vor allem die Bildung und das Alter, weitaus schwächer das Haushaltseinkommen und die Größe des Wohnortes.

8. Die Neustrukturierung der Altersbeziehung

Dass die Häufigkeit kultureller Partizipation mit zunehmendem Alter ansteigt, das Kulturpublikum überproportional alt ist, galt nicht immer. Umfragen aus den 1950er, 1960er und 1970er Jahren weisen auf gegenteilige Beziehungen hin: Danach waren es nicht die Älteren, sondern die Jüngeren, die sich häufiger der Hochkultur zuwandten und Theater, Museen und Opernhäuser aufsuchten (vgl. Reuband 2013b, siehe auch Reuband 2016b). Dass es diesen Zusammenhang bereits in den 1950er Jahren (in NRW wie der Bundesrepublik als Ganzes) gab, legt eine von uns unternommene Sekundäranalyse der Studie von Erich Reigrotzki aus dem Jahr 1953 nahe („Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik“). Danach zählten überproportional oft die Jüngeren zu denen, die häufig „Konzerte, Theater“ besuchten. Je jünger sie waren, desto eher traf dies zu. Dies galt im Übrigen unabhängig vom Bildungsniveau der Befragten.³⁰

²⁸ In NRW liegt der Anteil derer, die mindestens einmal in der Woche in die Kirche gehen, bei den 45–59-Jährigen bei 5 %, bei den 60–74-Jährigen bei 8 % und bei Personen von 75 Jahren und älter bei 25 % (Sekundäranalyse des ALLBUS aus dem Jahr 2014 des Verfassers (GESIS/ZA-Studie 5240).

²⁹ Die OLS-Regression hat die Häufigkeit kultureller Partizipation als abhängige Variable, codiert auf der Basis der Antwortkategorien von 1 (nie) bis 4 (mehrfach im Jahr). Alternativ wäre es möglich, sich auf die jährliche Nutzung im Rahmen einer logistischen Regression mit dichotomer abhängiger Variable zu beziehen. Wir ziehen jedoch die OLS-Regression an dieser Stelle vor, weil sie mehr Informationen auf der Ebene der unabhängigen und abhängigen Variablen in die Modellrechnung einbringt und es besser möglich ist, den relativen Stellenwert der unabhängigen Variablen zu bestimmen.

³⁰ Sekundäranalyse der Reigrotzki Studie aus dem Jahr 1953 des Verfassers, basierend auf dem Originaldatensatz, GESIS/ZA-Studie 0145.

Leider ist es nicht möglich, mit der gleichen Frageformulierung stringente Vergleiche mit der späteren Zeit anzustellen. Die Frage wurde zwar später nochmals in Erhebungen des Instituts für Demoskopie eingesetzt. Doch die wortwörtliche Replikation – unter Verwendung der Begriffe „Konzerte, Theater“ – ist nicht ohne Probleme: Sie birgt die Gefahr, etwas zu vergleichen, was nicht (mehr) vergleichbar ist: Während früher Konzerte im Wesentlichen aus Konzerten mit klassischer Musik bestanden, zählen heutzutage dazu auch Rock- und Popkonzerte sowie andere Konzertformen. Dies wird auch die Befragten in ihrem Antwortverhalten nicht unberührt gelassen haben. Das Messinstrument wird damit ungenauer, die Altersbeziehung wird verwischt.

Man kann allerdings ersatzweise auf Umfragen zurückgreifen, welche die Zeit ab den 1990er Jahren abdecken und in der Fragespezifikation konkreter sind – die eigentliche Umbruchphase wird zwar nicht mehr erfasst, wohl aber die Spätphase der Neustrukturierung. Am besten eignet sich dafür die „Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse“ (AWA) des Instituts für Demoskopie. Sie ist eine groß angelegte Repräsentativstudie in der Bundesrepublik mit mehreren tausend Befragten und erlaubt Aussagen zur kulturellen Partizipation auf der Basis identischer Indikatoren seit den 1990er Jahren.

Erfragt wird die kulturelle Partizipation zwar in kombinierter Form – indem nach dem Besuch von „Theater oder Oper“ bzw. „Museum oder Ausstellungen“ gefragt wird. Doch ist dies im vorliegenden Fall wenig problematisch, weil es sich – wie zuvor erwähnt – um eine nicht unübliche Konfiguration kultureller Partizipation handelt: In kleineren und mittleren Städten finden Opern in einem (Mehrsparten-)Theater statt. Wer hier in das Theater geht, der besucht – etwa als Abonnent – relativ regelmäßig sowohl eine Theater- als auch eine Opernaufführung. Nur in Großstädten sind Theater und Opernhaus getrennt. Und damit potentiell auch die Besucherkreise.

Die AWA dokumentiert, dass langfristig der Anteil derer, die ins Theater oder in die Oper gehen, zurückgegangen ist, der Rückgang jedoch nicht alle Personengruppen gleichermaßen betroffen hat. Während bei denen in jüngerem und mittlerem Alter die Partizipationsrate im Zeitverlauf sank, ist sie bei den Älteren gestiegen. Während 1994 35 % der 14–19-Jährigen häufig oder gelegentlich ins Theater oder die Oper gingen, sind es in der jüngsten Umfrage nur noch 23 %. In der nächstfolgenden Altersgruppe der 20–29-Jährigen sinkt der Anteil im Zeitverlauf noch stärker. Demgegenüber gilt bei den über 70-Jährigen das Gegenteil: 1994 besuchten 38 % die Oper oder das Theater, inzwischen ist der Anteil auf 43 % gestiegen. Die Altersverteilung der Besucher hat sich damit verändert: Während in den 1990er Jahren der

Spitzenwert des Theater- und Opernbesuchs bei den 50–59-Jährigen lag, hat er sich ab 2008 zu den 60–69-Jährigen verschoben (vgl. *Tabelle 10, Abbildung 2*).

Die Befunde legen nahe, dass sich in ihrem Verlauf primär Kohorteneffekte widerspiegeln: Die Jüngeren, die sich in den 1970er und 1980er Jahren so sehr der Kultur zugewandt hatten, sind älter geworden. Ihre bisherigen kulturellen Praktiken aber haben sie weitgehend beibehalten.³¹ Dagegen zeichnen sich die nachwachsenden Kohorten durch ein geringeres kulturelles Engagement aus. Wenn dieses Engagement in ihrem weiteren Lebensverlauf auf diesem Niveau verbleibt, die älteren Kohorten wegsterben und auch keine neuen Kohorten mit erhöhtem Kulturrengagement dazukommen, wird sich die Erosion kultureller Partizipation in der Gesellschaft weiter fortsetzen.

Dass das große kulturelle Engagement der Jüngeren in den früheren Jahrzehnten eine deutsche Sondersituation darstellt, ist unwahrscheinlich. Es gibt (auch aus Besucherumfragen) Hinweise dafür, dass vergleichbare Verhältnisse auch woanders bestanden. So finden sich ähnliche Zusammenhänge in den USA der 1950er und 1960er Jahre, ebenso in der DDR in Untersuchungen der 1960er und 1970er Jahre (vgl. Reuband 2013a). Welche Ursachen für diese Entwicklungen verantwortlich sind – Änderungen des Lebensstils, der Wertorientierung oder des kulturellen und medialen Angebots –, kann mangels verfügbarer Daten nicht geklärt werden. Dass sich die Veränderungen trotz unveränderter Altersrelationen in der Wertschätzung klassischer Musik auch im Bereich des Opern- und Konzertbesuchs vollzogen haben, verweist jedenfalls auf die Bedeutsamkeit anderer Einflüsse als künstlerische Interessen allein.

Weil die Jüngeren über ein durchschnittlich höheres Bildungsniveau verfügen als die Älteren und sich die jüngeren Kohorten durch eine sinkende kulturelle Partizipation auszeichnen – im Gegensatz zu den Älteren, die häufiger als früher teilhaben –, zeichnet sich – wie man ebenfalls der Tabelle entnehmen kann – als paradoxer Befund zugleich eine überproportionale Erosion kultureller Teilhabe in den höheren Bildungsgruppen ab: 1994 gingen 34 % der Bürger mit Volks- oder Hauptschulbildung regelmäßig oder gelegentlich ins Theater oder die Oper, 2015 ist der Wert auf 26 % gesunken (eine Differenz von 8 Prozentpunkten). Unter den Bürgern mit höherer Bildung (Fachhochschul-, Hochschulreife) hat sich der Wert von 74 %

³¹ Die 20–29-Jährigen des Jahres 1994 sind die 30–39-Jährigen des Jahres 2004 und die 40–49-Jährigen des Jahres 2014 etc. Die Werte liegen über die Zeit hinweg bei 45 % – 43 % – 44 %. Vergleichbare Muster finden sich bei den anderen Kohorten – von Schwankungen zeitweise unterbrochen und mit einem Rückgang der Werte, sobald die Bürger 70 Jahre und älter werden. Siehe dazu auch die analogen bundesweiten Befunde in Reuband (2015).

im Jahr 1994 auf 58 % im Jahr 2015 reduziert (was einer Differenz von 16 Prozentpunkten entspricht). Die Befragten mit mittlerer Realschulbildung nehmen in der Frage des Rückgangs eine Mittelstellung ein.

Was sich im Fall von Theater und Oper als Neustrukturierung der Altersbeziehung abbildet, findet sich in Ansätzen ebenfalls bei „Museen, Galerien, Kunstausstellungen“ wieder (*Tabelle 11, Abbildung 3*). Auch hier ergibt sich im altersspezifischen Profil der Besucher eine Verschiebung zu den Älteren hin. Und auch hier gibt es bei den Jüngeren im Zeitverlauf einen Rückgang und bei den Älteren einen Anstieg. Der Wandel ist freilich schwächer als im Fall des Theater-/Opernbesuchs, was zum Teil der Tatsache geschuldet sein mag, dass die entsprechenden Fragen erst Ende der 1990er Jahre Eingang in die Befragungsserie fanden und nicht – wie bei Theater/Oper – bereits zu Beginn der 1990er Jahre (als sich ein stärkerer Wandel anbahnte). Die Veränderungen sind in diesem Fall überdies auch nicht so einschneidend, weswegen wohl auch die einst bestehenden Bildungsunterschiede erhalten blieben. Die Befunde legen insgesamt nahe, dass der kulturelle Wandel je nach kultureller Domäne ähnlich verlaufen ist, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten und zeitspezifischen Verlaufsprozessen.

Literaturverzeichnis

- Eckhardt, Josef / Pawlitza, Erik / Windgasse, Thomas (2006): Besucherpotential von Opernaufführungen und Konzerten der klassischen Musik. Ergebnisse der ARD-E-Musikstudie 2005, in: Media Perspektiven 5, S. 273–282
- Ermrich, Roland (1975): Basisdaten. Zahlen zur sozio-ökonomischen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft GmbH
- Frey, Bruno (2008): Cities, culture and happiness. The arts as a means to enhance individual wellbeing can have an impact on how culture should be encouraged by policy, in: ETHOS, World Cities Summit, S. 103–111
- Garncarz, Joseph (2013): Hollywood in Deutschland. Frankfurt a. M. und Basel: Stroemfeld/Nexus
- Hartmann, Peter (1999): Lebensstilforschung: Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung. Opladen: Leske + Budrich
- Keuchel, Susanne (2009): Vom „High Tech“ zum „Live Event“. Empirische Daten zum aktuellen Konzertleben und den Einstellungen der Bundesbürger, in: Tröndle, Martin, Hrsg., Das Konzert. Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form. Bielefeld: Transkript, S. 83–102
- Keuchel, Susanne (2011): Abwärtstrend gestoppt – Nachwuchsarbeit muss dennoch weiter intensiviert werden ... Ergebnisse aus dem 9. Kulturbarometer. Präsentation des 9. Kulturbarometers. Deutsche Orchestervereinigung / Zentrum für Kulturforschung Berlin
- Köcher, Renate (2008): AWA 2008 – Die junge Generation als Vorhut gesellschaftlicher Veränderungen. Allensbach, URL: http://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/AWA/AWA_Praesentationen/2008/AWA2008_Koecher_Junge_Generation.pdf [Stand: 03.12.2014]
- Reigrotzki, Erich (1956): Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik. Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit. Tübingen: Mohr
- Reuband, Karl-Heinz (2006): Teilhabe der Bürger an der „Hochkultur“. Die Nutzung kultureller Infrastruktur und ihre sozialen Determinanten, in: Labisch, A., Hrsg., Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2005/06. Düsseldorf 2006, S. 263–283 [ebenfalls www.uni-duesseldorf.de/Jahrbuch/2005]
- Reuband, Karl-Heinz (2007): Partizipation an der Hochkultur und die Überschätzung kultureller Kompetenz. Wie sich das Sozialprofil der Opernbesucher in Bevölkerungs- und Besucherbefragungen (partiell) unterscheidet, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 32, S. 46–70
- Reuband, Karl-Heinz (2011): Konzertbesuch im Aufschwung oder Niedergang? Der Einfluss von Alter, Generationszugehörigkeit und Bildung auf den Besuch klassischer Konzerte, in: Sociologia Internationalis, 49, S. 199–225

Reuband, Karl-Heinz (2013a): Wie viele Hörer klassischer Musik gibt es in der Bevölkerung? Widersprüchliche Befunde empirischer Studien, und was diese über die Muster der Musikrezeption aussagen, in: *Sociologia Internationalis*, 51, S. 25–37

Reuband, Karl-Heinz (2013b): Wie hat sich das Opernpublikum in den letzten Jahrzehnten in seiner sozialen Zusammensetzung verändert? Eine Analyse am Beispiel der Kölner Oper, in: *Sociologia Internationalis*, 51, S. 231–266

Reuband, Karl-Heinz (2015): Der Besuch von Opern und Theatern in der Bundesrepublik. Verbreitung, Trends und paradoxe Altersbeziehungen, in: Kulturpolitische Gesellschaft, Hrsg., *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014. Thema: Neue Kulturförderung*. Essen: Klartext Verlag 2015, S. 359–374

Reuband, Karl-Heinz (2016a): Entwicklungstendenzen und Struktureffekte kultureller Partizipation. Eine Analyse am Beispiel der Stadt Düsseldorf, in: Kulturpolitische Gesellschaft, Hrsg., *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Bielefeld: Transkript 2016, S. 417–432

Reuband, Karl-Heinz (2016b): Besucherstudien. Eine Bestandsaufnahme für die Kulturpolitische Gesellschaft – Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen. Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft

Reuband, Karl-Heinz (2017a): Das Kulturpublikum im städtischen Kontext. Wie sich das Opernpublikum von anderen Kulturpublika unterscheidet, in: Reuband, K. H., Hrsg., *Oper, Publikum und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS (erscheint demnächst)

Reuband, Karl-Heinz (2017b): Die soziokulturelle Differenzierung des Kinopublikums. Kinobesuch zwischen Unterhaltungsbedürfnis und kulturell-ästhetischen Orientierungen, in: Geimer, Alexander / Heinze, Carsten / Winter, Rainer, Hrsg., *Positionen der Filmsoziologie: theoretische und methodische Ansätze*. Wiesbaden: Springer VS Verlag (erscheint demnächst)

Schulze, Gerhart (1987): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag

Schupp, Jürgen / Priem, Maximilian (2015): Die Nutzung des Kulturangebots in Deutschland, in: *DIW Wochenbericht*, Nr. 20, S. 487–497

Seifert, Wolfgang / Zühlke, Sylvia (2016): Kulturelle Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2012/13, in: *Information und Technik Nordrhein-Westfalen* (Hrsg.), *Statistik Kompakt 04/2016*, Düsseldorf

Abbildung 1: Kulturelle Interessen nach Alter (Anteil „sehr stark“, „stark“, „mittel“ in %)

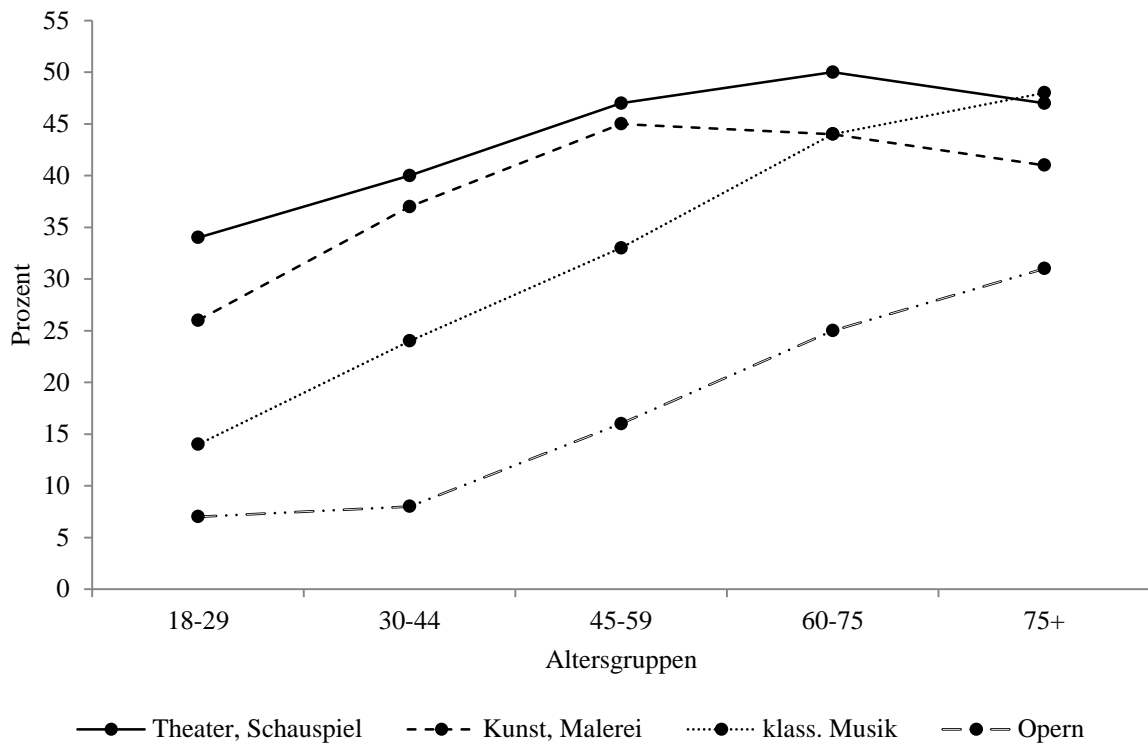
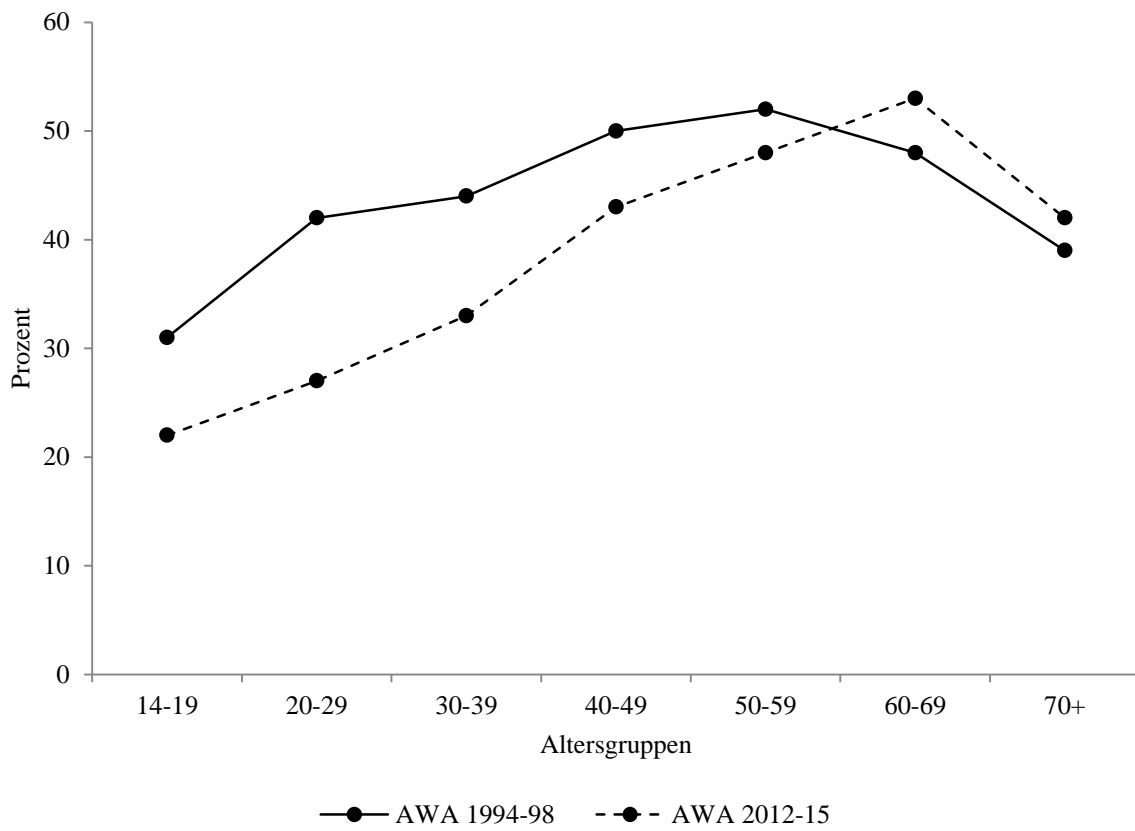


Abbildung 2: Besuch von Theater, Oper oder Schauspielhaus im Zeitverlauf nach Alter
(Anteil „regelmäßig“, „gelegentlich“ in %)



Anmerkung: Es wurden (wie in der Legende ausgewiesen) jeweils mehrere AWA-Jahreserhebungen zusammengefasst

Abbildung 3: Besuch von Museen, Galerien und Kunstausstellungen im Zeitverlauf nach Alter (Anteil „regelmäßig“, „gelegentlich“ in %)

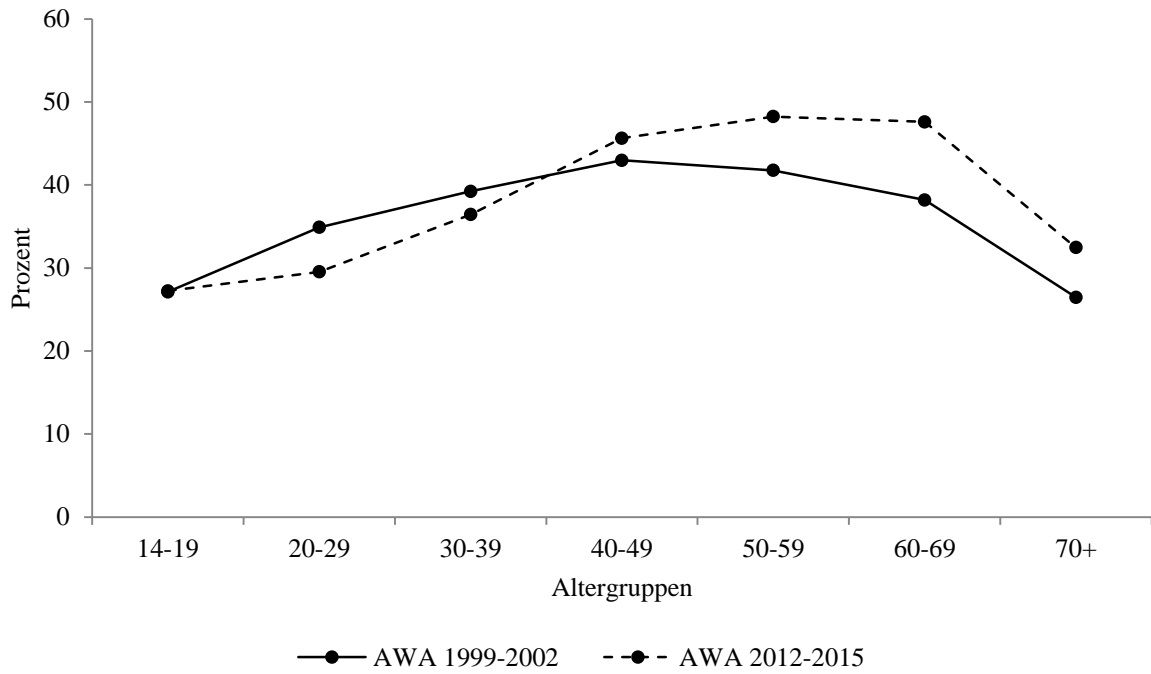


Tabelle 1: Anteil der Personen, die an ihrem Wohnort über ein Theater, eine Oper oder ein Kunstmuseum verfügen (gemäß objektiven und subjektiven Daten in %)

	Objektiv	Subjektiv	Kombination obj./subj.
Theater*	41	51	58
Oper	30	30	35
Kunstmuseum	49	43	60

* Schauspielhäuser, öffentlich getragene Theater, freie Theater und Privattheater

Objektiv: *Theater, Oper:* Verzeichnis des Deutschen Bühnenvereins und Mitglieder des NRW Landesbüros Freie Darstellende Künste e. V.;
Kunstmuseen: Verzeichnis des Instituts für Museumsforschung.
Zuordnung der Informationen auf der Gemeindeebene über die Gemeindekennziffer

Subjektiv: *Frageformulierung:* „Welche der folgenden Veranstaltungsorte bzw. Einrichtungen befinden sich in Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde, welche in der Nähe und welche befinden sich weder in Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde noch in der Nähe? ...Schauspielhaus/Theater – Opernhaus oder Theater mit Opernaufführungen – Museum für Kunst, Malerei ...“ *Antwortkategorien:* „Befindet sich in meiner Stadt / in meiner Gemeinde – In der Nähe – Gibt es weder in meiner Stadt/Gemeinde noch in der Nähe – Bin unsicher / Weiß nicht“

Basis: NRW; Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts

Tabelle 2: Kulturelle Interessen
(Faktorenanalyse, Varimax-Rotation)

	I	II
Theater, Schauspiel	<u>.80</u>	.17
Opern	<u>.81</u>	-.18
Klassische Musik	<u>.83</u>	-.10
Tanz, Ballett	<u>.64</u>	-.05
Kabarett, Varieté	<u>.61</u>	.19
Kunst, Malerei	<u>.72</u>	.23
Anspruchsvolle Literatur	<u>.65</u>	.33
Krimis	.15	.44
Film, Kino	.05	<u>.77</u>
Deutscher Schlager	.07	<u>-.51</u>
Varianz %	38	12

Basis: NRW; Erhebung im Rahmen
des Landeskulturberichts

Tabelle 3: Kulturelle Interessen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
Film, Kino	18	25	31	19	7	100
Schauspiel, Theater	5	12	27	31	25	100
Opern	1	5	11	28	56	100
Klassische Musik	4	6	22	32	37	100
Tanz, Ballettaufführungen	3	4	16	28	49	100
Kunst, Malerei	4	9	26	31	30	100
Kabarett, Varieté	4	11	31	28	27	100
Anspruchsvolle Literatur	8	16	25	24	27	100

Frageformulierung: „Für manches interessiert man sich ja mehr, für anderes weniger. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem wie sehr Sie sich dafür interessieren“
[Vorgaben wie in Tabelle aufgeführt]

Basis: NRW, Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts

Tabelle 4: Musikalische Präferenzen (Faktorenanalyse, Varimax-Rotation)

	I	II	III
Volksmusik	-.30	.11	<u>.79</u>
Volksmusik andere Kulturen	-.16	.35	.46
Deutsche Schlagermusik	-.05	-.15	<u>.87</u>
Popmusik, aktuelle Charts	<u>.74</u>	-.14	.16
Rockmusik	<u>.75</u>	.11	-.10
Heavy Metal	<u>.57</u>	.08	-.19
Elektronische U-Musik	<u>.68</u>	-.02	-.18
Hip-Hop, Soul, Reggae	<u>.66</u>	.11	-.17
Klassische Musik	.01	<u>.81</u>	-.02
Opern	-.08	<u>.82</u>	.03
Musical	.07	<u>.61</u>	.36
Jazz	.25	<u>.70</u>	-.11
Varianz %	24	21	12

Basis: NRW

Quelle: Sekundäranalyse des ALLBUS 2014

Frageformulierung: „Ich nenne Ihnen im Folgenden verschiedene Musikarten.

Bitte sagen Sie mir jeweils anhand der Liste, wie gern Sie diese Musik hören.“

Antwortkategorien: „Sehr gern – gern – weder gern noch ungern – ungern – sehr ungern“

Tabelle 5: Gerne-Hören unterschiedlicher Musikstile nach Alter (in %)

	18–29	30–44	45–59	60–74	75+
Klassische Musik	39	45	50	58	60
Opern	7	13	23	32	38
Musical	33	34	43	70	51
Jazz	26	27	33	35	38
Schlagermusik	30	35	35	64	73
Volksmusik	8	17	17	52	89
Volksmusik anderer Kulturen	8	27	23	41	36
Popmusik	77	74	75	49	13
Rockmusik	52	71	64	45	4
Heavy Metal	23	18	17	10	0
Elektronische U-Musik	57	28	21	7	0
Hip-Hop, Soul, Reggae	70	45	36	16	5
(N =)	(93)	(112)	(187)	(96)	(45)

Basis: NRW

Quelle: Sekundäranalyse des ALLBUS 2014

Tabelle 6: Einfluss sozialer Merkmale auf kulturelle Interessen (Beta-Koeffizienten der OLS-Regression)

	Film, Kino	Theater	Opern	Klassische Musik	Tanz, Ballett	Kunst, Malerei	Kabarett, Varieté	Gehobene Literatur
Geschlecht	.03	.20***	.16***	.12**	.33***	.15***	.07*	.19***
Alter	-.46***	.18***	.34***	.39***	.05	.21***	.10**	.23***
Bildung	.04	.27***	.21***	.34***	.15***	.31***	.20***	.37***
Einkommen	.05	.05	.06	.01	.02	.04	.06	.03
Ortsgröße	.12**	.03	.07*	.10**	.00	.09**	-.06	.05
R ²	.25	.13	.16	.22	.13	.15	.06	.19

Basis: NRW, Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts

Paarweiser Ausschluss von Werten

Statistische Signifikanz: * p < 0,05; ** p < 0,01; *** P < 0,001

Codierung: 1 = Mann, 2 = Frau, Alter in Jahren, Bildung: Volks-/Hauptschule = 1, Realschule = 2, Fachhochschulreife = 3, Abitur = 4, Hochschule = 5, Einkommen: Haushaltseinkommen (numerisch auf der Basis von Klassenmittelwerten), Ortsgröße: politische Ortsgrößenklasse (numerisch auf der Basis von Klassenmittelwerten)

Tabelle 7: Häufigkeit des Besuchs kultureller Einrichtungen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
Kino	45	11	23	22	100
Schauspielhaus, Theater	16	16	29	40	100
Opern	3	6	15	75	100
Konzerte mit klassischer Musik	9	8	22	61	100
Orgel-, Chorkonzerte	9	9	22	60	100
Operettenaufführungen	2	5	14	79	100
Musicalaufführungen	5	18	34	43	100
Tanz, Ballettaufführungen	4	8	15	73	100
Rock-, Pop- oder Jazzkonzerte	15	20	25	40	100
Kunstmuseen	10	12	31	47	100
Stadt-, Heimatmuseen	5	16	38	42	100
Naturwiss.-techn. Museen	4	13	33	49	100
Kunstaustellungen in Galerien	9	11	24	56	100
Kabarett, Varieté	9	16	28	47	100
Literarische Veranstaltungen	6	9	18	67	100
Bibliothek, Bücher	24	8	24	44	100

Basis: NRW, Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts

Tabelle 8: Einfluss sozialer Merkmale auf die Besuchshäufigkeit nach Einrichtungsart (Beta-Koeffizienten der OLS-Regression)

	Kino	Schau- spielhaus	Opern- aufführung	Klassisches Konzert	Orgel- konzert	Operette	Musical	Tanz, Ballett
Geschlecht	.00	.14***	.14***	.08*	.10**	.13**	.14***	.18***
Alter	-.53***	.13**	.23***	.28***	.34***	.17***	-.12**	.02
Bildung	.10**	.28***	.22***	.37***	.25***	.15**	.01	.18***
Einkommen	.04	.10**	.07*	.04	.01	.07*	.20***	.07*
Ortsgröße	.08**	.10**	.10**	.09**	-.04	.02	-.03	.02
R ²	.34	.13	.12	.19	.14	.06	.07	.07

Basis: NRW, Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts

Paarweiser Ausschluss von Werten

Statistische Signifikanz: * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $P < 0,001$

Tabelle 9: Einfluss sozialer Merkmale auf die Besuchshäufigkeit nach Einrichtungsart (Beta-Koeffizienten der OLS-Regression)

	Rock- konzert	Museum	Stadt- museum	Naturwiss. Museum	Kunstauss- stellung	Kabarett	Bibliothek	Lesung
Geschlecht	-.03	.06	-.02	-.16 ^{***}	.06 [*]	.06	.15 ^{***}	.10 ^{**}
Alter	-.44 ^{***}	.16 ^{***}	.17 ^{***}	.00	.14 ^{***}	.05	-.07	.10 ^{**}
Bildung	.12 ^{**}	.37 ^{***}	.21 ^{***}	.27 ^{***}	.35 ^{***}	.20 ^{***}	.35 ^{***}	.33 ^{***}
Einkommen	.07 [*]	.07	.04	.08 [*]	.05	.09 [*]	-.10 ^{**}	-.05
Ortsgröße	.07 [*]	.12 ^{**}	-.04	-.04	.13 ^{**}	-.05	.00	.06
R ²	.27	.18	.06	.13	.16	.06	.14	.11

Basis: NRW, Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts

paarweiser Ausschluss von Werten

Statistische Signifikanz: * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $P < 0,001$

Tabelle 10: Besuch von Theater, Oper oder Schauspielhaus im Zeitverlauf nach sozialen Merkmalen (Anteil für „regelmäßig“, „gelegentlich“ in %)

	Geschlecht		Alter							Bildung		
	Männlich	Weiblich	14– 19	20– 29	30– 39	40– 49	50– 59	60– 69	70+	Einfach	Mittel	Hoch
1994	40,0	54,2	35,4	45,0	48,1	53,8	54,7	49,2	37,5	34,1	54,7	73,8
1996	35,7	53,4	33,2	41,2	43,8	50,6	51,0	50,0	37,2	32,3	51,1	73,1
1998	32,6	51,1	24,0	38,3	41,5	46,7	48,9	45,5	41,0	29,5	49,8	69,1
2000	35,0	50,5	26,1	36,4	42,3	48,1	51,8	50,7	36,5	31,0	48,8	66,9
2002	34,2	49,9	18,4	34,6	40,7	48,2	52,7	48,7	38,9	32,3	46,9	62,3
2004	38,3	52,1	19,5	32,8	43,3	42,9	59,7	58,2	45,0	36,3	49,3	61,5
2006	33,2	49,6	22,5	31,1	36,4	40,1	56,5	54,9	39,1	31,9	46,6	58,8
2008	33,9	49,2	19,5	27,2	40,9	43,1	49,4	55,9	43,7	30,7	46,3	59,7
2010	35,0	45,6	20,3	26,4	36,0	43,9	48,2	54,9	42,1	29,1	42,9	59,5
2012	32,1	45,4	20,8	25,5	34,0	41,4	47,9	55,0	38,6	26,7	42,0	57,7
2014	35,1	45,8	20,9	27,3	32,7	44,4	48,7	53,1	44,0	28,6	42,5	57,3
2015	35,1	43,8	23,0	27,5	31,9	43,5	47,4	49,4	42,7	26,4	41,0	58,2

Basis: NRW

Quelle: Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA), Spezialauswertung für den Landeskulturbericht

Frageformulierung: „Ins Theater, Oper oder Schauspielhaus gehen – das mache ich, wenn die Möglichkeit besteht: regelmäßig – gelegentlich – nie“

Die Jahreszahlen geben die AWA-Jahresangabe an, die Feldphase umfasst jeweils die letzten zweieinhalb Jahre

Bildung – einfach: Volks-, Hauptschule, mittel: mittlere Reife, hoch: Fachhochschulreife, Abitur, Hochschule

Tabelle 11: Besuch von Museen, Galerien, Kunstausstellungen im Zeitverlauf nach sozialen Merkmalen (regelmäßig oder gelegentlich in %)

	Geschlecht		Alter							Bildung		
	Männlich	Weiblich	14–19	20–29	30–39	40–49	50–59	60–69	70+	Einfach	Mittel	Hoch
1999	31,5	39,7	29,0	35,6	37,2	40,5	40,6	36,0	26,6	23,1	43,4	64,3
2000	34,5	42,0	28,8	36,2	40,8	44,1	42,1	41,6	28,4	24,4	44,8	66,0
2002	31,2	40,8	23,6	32,9	39,7	44,3	42,6	37,0	24,4	23,9	40,9	61,6
2004	35,5	42,0	21,2	32,4	38,7	43,1	50,3	44,6	30,4	25,9	44,3	61,5
2006	34,7	41,8	29,2	33,1	35,6	40,6	48,3	47,0	29,1	24,7	45,7	61,0
2008	35,7	45,0	21,3	34,3	41,7	42,5	51,6	47,2	34,6	26,1	47,3	62,3
2010	35,0	39,3	22,5	32,0	34,6	44,2	43,7	45,8	29,9	22,8	40,7	60,4
2012	35,1	43,3	27,9	30,6	36,0	46,2	48,5	46,3	33,0	24,2	43,2	62,2
2014	35,8	41,2	26,2	30,0	35,5	43,7	48,6	48,5	32,0	23,8	41,0	58,8
2015	38,2	40,2	27,6	28,0	37,8	47,0	47,6	48,0	32,4	23,9	40,4	61,2

Basis: NRW

Quelle: Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA), Spezialauswertung für den Landeskulturbericht

Frageformulierung: „Museen, Kunstausstellungen, Galerien besuchen – das mache ich, wenn die Möglichkeit besteht: regelmäßig – gelegentlich – nie“

Tabellenanhang

Kulturelle Interessen nach sozialen Merkmalen, Tabellen: A1–A9

Besuchshäufigkeit nach sozialen Merkmalen, Tabellen: A10–A25

Tabelle A1: Interesse Kino nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	17	25	32	20	7	100
Frau	19	25	30	18	8	100
<i>Alter</i>						
16–29	37	36	20	8	-	100
30–44	22	33	30	11	3	100
45–59	17	26	38	16	2	100
60–74	9	14	33	29	15	100
75+	1	8	30	37	25	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	14	18	30	24	15	100
Mittel	16	33	32	16	4	100
Hoch	24	27	31	16	2	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	17	21	28	23	11	100
2.000–3.499	18	26	33	17	6	100
3.500 und mehr	21	28	31	17	4	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	16	24	36	14	10	100
20.000–100.000	14	24	31	22	9	100
100.000–500.000	23	23	29	19	7	100
500.000 und mehr	24	30	30	15	2	100

Tabelle A2: Interesse Kunst und Malerei nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	4	7	23	30	36	100
Frau	4	12	28	32	24	100
<i>Alter</i>						
16–29	2	4	21	37	37	100
30–44	2	10	25	29	35	100
45–59	6	11	28	28	27	100
60–74	8	11	26	33	23	100
75+	2	11	28	29	30	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	3	6	21	31	39	100
Mittel	2	8	24	32	34	100
Hoch	7	15	31	30	17	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	4	8	24	29	36	100
2.000–3.499	3	9	23	33	32	100
3.500 und mehr	6	12	30	29	22	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	2	8	26	26	39	100
20.000–100.000	2	10	23	33	32	100
100.000–500.000	7	8	27	33	26	100
500.000 und mehr	7	14	29	25	25	100

Tabelle A3: Interesse klassische Konzerte nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	5	6	18	29	43	100
Frau	4	6	25	34	31	100
<i>Alter</i>						
16–29	1	3	10	32	53	100
30–44	-	1	22	29	47	100
45–59	5	7	21	29	38	100
60–74	7	10	26	34	22	100
75+						100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	3	4	18	30	45	100
Mittel	2	3	19	33	42	100
Hoch	7	10	27	32	24	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	3	6	21	33	37	100
2.000–3.499	4	5	19	30	42	100
3.500 und mehr	7	6	24	36	27	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	4	3	24	27	42	100
20.000–100.000	3	5	22	31	40	100
100.000–500.000	6	5	19	34	36	100
500.000 und mehr	6	13	23	32	26	100

Tabelle A4: Interesse Opern nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	1	3	8	25	63	100
Frau	1	6	14	30	49	100
<i>Alter</i>						
16–29	-	2	5	24	70	100
30–44	-	1	7	26	66	100
45–59	2	6	9	29	55	100
60–74	3	5	17	29	46	100
75+	2	10	19	32	37	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	1	2	12	25	60	100
Mittel	1	4	5	28	63	100
Hoch	2	7	14	31	46	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	1	3	14	25	58	100
2.000–3.499	1	4	8	26	60	100
3.500 und mehr	1	7	12	34	46	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	-	7	10	23	60	100
20.000–100.000	1	3	10	29	57	100
100.000–500.000	2	5	11	27	55	100
500.000 und mehr	1	7	15	29	48	100

Tabelle A5: Interesse deutscher Schlager nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	3	9	29	29	30	100
Frau	6	12	32	26	24	100
<i>Alter</i>						
16–29	1	8	21	33	37	100
30–44	3	7	26	27	37	100
45–59	4	8	33	29	25	100
60–74	7	16	34	24	19	100
75+	9	20	38	22	11	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	10	17	36	24	13	100
Mittel	2	11	34	25	28	100
Hoch	1	4	21	32	41	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	4	16	32	25	23	100
2.000–3.499	7	11	32	28	22	100
3.500 und mehr	3	6	28	27	37	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	7	13	33	23	24	100
20.000–100.000	4	13	32	28	23	100
100.000–500.000	4	10	31	26	29	100
500.000 und mehr	5	6	23	31	36	100

Tabelle A6: Interesse Tanz und Ballett nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	1	2	9	24	64	100
Frau	5	6	23	31	35	100
<i>Alter</i>						
16–29	7	2	12	25	54	100
30–44	2	4	18	30	45	100
45–59	3	3	17	27	50	100
60–74	1	4	16	29	49	100
75+	2	10	17	25	47	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	4	3	13	23	57	100
Mittel	2	4	16	30	49	100
Hoch	6	6	19	31	40	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	4	3	18	26	49	100
2.000–3.499	3	6	12	28	52	100
3.500 und mehr	3	4	19	31	44	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	5	2	15	22	56	100
20.000–100.000	3	5	15	28	49	100
100.000–500.000	4	4	17	26	49	100
500.000 und mehr	2	6	15	34	43	100

Tabelle A7: Interesse Theater und Schauspiel nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	4	9	22	35	31	100
Frau	7	15	31	27	20	100
<i>Alter</i>						
16–29	5	8	21	34	32	100
30–44	4	13	24	30	30	100
45–59	6	12	29	32	21	100
60–74	5	17	27	29	22	100
75+	6	8	33	32	21	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	5	8	21	32	35	100
Mittel	4	12	27	32	25	100
Hoch	7	17	32	29	15	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	7	8	28	27	31	100
2.000–3.499	3	14	22	31	30	100
3.500 und mehr	7	15	31	34	14	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	8	14	14	37	27	100
20.000–100.000	4	13	24	33	27	100
100.000–500.000	6	8	35	29	22	100
500.000 und mehr	7	14	29	24	26	100

Tabelle A8: Interesse Kabarett und Varieté nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	4	10	31	28	28	100
Frau	4	13	31	27	25	100
<i>Alter</i>						
16–29	1	6	29	30	35	100
30–44	5	10	30	27	28	100
45–59	4	15	38	23	21	100
60–74	8	13	31	26	23	100
75+	1	8	21	40	31	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	4	7	26	29	34	100
Mittel	3	12	34	23	28	100
Hoch	4	16	35	29	17	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	3	9	27	27	34	100
2.000–3.499	3	13	30	29	25	100
3.500 und mehr	4	13	37	28	19	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	6	16	27	27	25	100
20.000–100.000	4	12	30	30	26	100
100.000–500.000	3	7	36	29	26	100
500.000 und mehr	3	12	29	26	30	100

Tabelle A9: Interesse anspruchsvolle Literatur nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Sehr stark	Stark	Mittel	Wenig	Überhaupt nicht	Total
<i>Geschlecht</i>						
Mann	5	13	22	26	34	100
Frau	10	20	28	22	20	100
<i>Alter</i>						
16–29	2	14	19	30	35	100
30–44	7	16	30	22	25	100
45–59	9	17	25	22	27	100
60–74	11	19	26	21	23	100
75+	10	14	23	29	25	100
<i>Bildung</i>						
Niedrig	4	11	20	26	40	100
Mittel	5	14	27	29	25	100
Hoch	13	24	30	19	14	100
<i>Einkommen</i>						
Bis 1.999	7	13	23	27	30	100
2.000–3.499	5	18	23	23	30	100
3.500 und mehr	12	20	30	23	16	100
<i>Ortsgröße</i>						
Bis unter 20.000	10	14	25	21	30	100
20.000–100.000	7	15	25	25	28	100
100.000–500.000	8	17	23	25	27	100
500.000 und mehr	6	22	31	22	19	100

Tabelle A10: Besuchshäufigkeit Kino nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	48	12	22	19	100
Frau	42	11	23	24	100
<i>Alter</i>					
16–29	84	6	9	1	100
30–44	58	12	24	7	100
45–59	43	15	31	11	100
60–74	23	13	25	39	100
75+	7	6	16	71	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	29	12	22	37	100
Mittel	52	11	26	12	100
Hoch	58	10	21	10	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	35	12	23	30	100
2.000–3.499	47	12	23	18	100
3.500 und mehr	56	9	20	15	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	42	16	15	27	100
20.000–100.000	40	11	25	24	100
100.000–500.000	44	10	26	20	100
500.000 und mehr	63	9	15	14	100

Tabelle A11: Besuchshäufigkeit Schauspielhäuser und Theateraufführungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	12	15	31	43	100
Frau	20	16	28	37	100
<i>Alter</i>					
16–29	7	18	31	44	100
30–44	14	15	30	41	100
45–59	20	18	26	36	100
60–74	22	14	33	31	100
75+	12	10	27	51	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	11	8	29	52	100
Mittel	13	15	31	41	100
Hoch	24	24	28	24	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	10	13	27	50	100
2.000–3.499	13	16	31	40	100
3.500 und mehr	25	19	28	28	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	12	15	31	43	100
20.000–100.000	14	14	27	46	100
100.000–500.000	18	17	33	32	100
500.000 und mehr	21	18	28	34	100

Tabelle A12: Besuchshäufigkeit Opernaufführungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	3	4	14	79	100
Frau	3	9	16	72	100
<i>Alter</i>					
16–29	1	6	11	83	100
30–44	1	1	14	84	100
45–59	5	6	18	70	100
60–74	4	9	18	69	100
75+	4	11	12	73	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	6	9	83	100
Mittel	3	4	13	81	100
Hoch	5	8	24	63	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	2	5	13	80	100
2.000–3.499	2	5	12	80	100
3.500 und mehr	5	9	23	63	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	3	5	17	75	100
20.000–100.000	1	5	12	82	100
100.000–500.000	4	8	16	71	100
500.000 und mehr	6	7	21	66	100

Tabelle A13: Besuchshäufigkeit klassischer Konzerte nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	10	7	19	64	100
Frau	8	10	25	58	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	2	21	73	100
30–44	6	7	21	66	100
45–59	8	10	24	59	100
60–74	13	14	20	52	100
75+	15	8	23	53	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	6	18	72	100
Mittel	3	7	21	69	100
Hoch	18	12	28	42	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	6	7	22	66	100
2.000–3.499	6	8	21	65	100
3.500 und mehr	16	10	26	48	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	8	9	19	65	100
20.000–100.000	6	7	19	68	100
100.000–500.000	10	9	25	56	100
500.000 und mehr	15	13	27	46	100

Tabelle A14: Besuchshäufigkeit Orgel- und Chorkonzerten nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	10	7	18	65	100
Frau	9	11	25	55	100
<i>Alter</i>					
16–29	5	3	13	80	100
30–44	3	6	22	69	100
45–59	7	10	23	61	100
60–74	19	11	26	45	100
75+	16	20	24	40	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	8	8	22	62	100
Mittel	6	9	19	67	100
Hoch	14	10	23	53	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	9	9	16	66	100
2.000–3.499	5	9	25	61	100
3.500 und mehr	16	8	25	52	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	11	16	14	60	100
20.000–100.000	7	8	24	60	100
100.000–500.000	10	7	23	60	100
500.000 und mehr	11	11	19	60	100

Tabelle A15: Besuchshäufigkeit Operettenaufführungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	1	3	14	83	100
Frau	2	8	15	76	100
<i>Alter</i>					
16–29	1	4	8	88	100
30–44	-	5	13	82	100
45–59	-	6	18	76	100
60–74	4	5	18	73	100
75+	4	5	15	76	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	5	11	83	100
Mittel	1	3	14	82	100
Hoch	2	7	19	72	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	2	4	9	85	100
2.000–3.499	1	3	16	80	100
3.500 und mehr	1	9	20	69	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	1	3	15	81	100
20.000–100.000	2	5	12	81	100
100.000–500.000	2	6	17	76	100
500.000 und mehr	2	5	18	76	100

Tabelle A16: Besuchshäufigkeit Musicalaufführungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	4	16	32	49	100
Frau	6	21	36	38	100
<i>Alter</i>					
16–29	2	20	34	44	100
30–44	10	16	40	35	100
45–59	3	24	41	32	100
60–74	5	19	26	51	100
75+	3	8	21	69	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	16	28	51	100
Mittel	4	20	39	36	100
Hoch	6	20	37	38	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	3	10	29	58	100
2.000–3.499	4	23	36	37	100
3.500 und mehr	7	24	36	34	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	6	14	34	46	100
20.000–100.000	4	23	32	41	100
100.000–500.000	5	16	36	44	100
500.000 und mehr	5	16	35	45	100

Tabelle A17: Besuchshäufigkeit Tanz- und Ballettaufführungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	4	5	14	78	100
Frau	5	11	17	67	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	5	14	77	100
30–44	8	6	14	72	100
45–59	5	9	19	67	100
60–74	2	10	15	73	100
75+	-	8	14	79	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	7	8	82	100
Mittel	-	7	18	75	100
Hoch	8	10	23	60	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	4	6	12	79	100
2.000–3.499	4	8	14	74	100
3.500 und mehr	5	11	21	63	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	7	6	9	78	100
20.000–100.000	4	7	15	75	100
100.000–500.000	4	9	18	68	100
500.000 und mehr	4	9	17	70	100

Tabelle A18: Besuchshäufigkeit Rock-, Pop-, Jazzkonzerte nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	16	21	26	37	100
Frau	14	18	25	43	100
<i>Alter</i>					
16–29	31	27	25	17	100
30–44	21	23	34	22	100
45–59	12	25	34	29	100
60–74	7	12	18	63	100
75+	1	3	7	90	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	10	12	20	58	100
Mittel	13	24	27	36	100
Hoch	23	25	30	22	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	12	16	20	53	100
2.000–3.499	15	19	30	36	100
3.500 und mehr	20	27	25	28	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	13	19	25	43	100
20.000–100.000	13	19	24	45	100
100.000–500.000	14	18	28	40	100
500.000 und mehr	26	24	25	25	100

Tabelle A19: Besuchshäufigkeit Museum für Kunst, Malerei nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	11	11	32	47	100
Frau	10	13	30	47	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	12	32	52	100
30–44	9	13	29	49	100
45–59	14	13	33	40	100
60–74	11	13	34	43	100
75+	12	9	23	56	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	6	26	64	100
Mittel	6	15	31	49	100
Hoch	22	17	36	26	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	6	11	26	58	100
2.000–3.499	9	11	32	48	100
3.500 und mehr	19	16	35	31	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	3	13	25	60	100
20.000–100.000	7	11	33	49	100
100.000–500.000	14	12	31	43	100
500.000 und mehr	19	15	31	35	100

Tabelle A20: Besuchshäufigkeit Stadt- und Heimatmuseen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	6	15	42	38	100
Frau	4	17	34	45	100
<i>Alter</i>					
16–29	2	9	35	53	100
30–44	4	13	39	44	100
45–59	6	19	39	36	100
60–74	4	20	40	36	100
75+	7	16	32	45	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	14	32	51	100
Mittel	5	12	44	39	100
Hoch	8	20	40	33	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	3	13	35	49	100
2.000–3.499	5	17	39	39	100
3.500 und mehr	7	18	40	35	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	1	18	45	36	100
20.000–100.000	5	15	38	42	100
100.000–500.000	5	19	36	40	100
500.000 und mehr	7	9	35	49	100

Tabelle A21: Besuchshäufigkeit naturwissenschaftliche und technische Museen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	7	18	35	40	100
Frau	3	9	32	57	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	14	31	51	100
30–44	7	16	38	40	100
45–59	5	15	35	45	100
60–74	3	12	37	48	100
75+	4	7	21	68	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	7	25	66	100
Mittel	4	10	42	45	100
Hoch	8	23	37	31	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	3	9	28	60	100
2.000–3.499	3	11	37	49	100
3.500 und mehr	8	22	37	33	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	2	15	41	42	100
20.000–100.000	5	12	33	51	100
100.000–500.000	5	15	31	49	100
500.000 und mehr	5	13	32	50	100

Tabelle A22: Besuchshäufigkeit Kunstausstellungen in Galerien nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	9	10	23	58	100
Frau	9	11	26	55	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	11	19	66	100
30–44	9	7	25	59	100
45–59	13	13	26	49	100
60–74	8	11	31	50	100
75+	6	12	18	64	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	6	18	72	100
Mittel	3	14	26	57	100
Hoch	18	15	30	37	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	6	9	21	64	100
2.000–3.499	6	10	25	59	100
3.500 und mehr	15	15	27	43	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	2	14	16	68	100
20.000–100.000	6	8	26	59	100
100.000–500.000	10	12	26	52	100
500.000 und mehr	18	11	25	46	100

Tabelle A23: Besuchshäufigkeit Kabarett- und Varieté -Veranstaltungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	8	17	29	46	100
Frau	10	15	28	48	100
<i>Alter</i>					
16–29	3	12	26	59	100
30–44	11	15	31	43	100
45–59	13	22	33	32	100
60–74	10	15	28	48	100
75+	2	12	20	66	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	5	14	25	56	100
Mittel	5	17	34	44	100
Hoch	15	18	28	39	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	5	11	24	60	100
2.000–3.499	8	18	30	45	100
3.500 und mehr	13	20	32	36	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	6	22	27	45	100
20.000–100.000	9	19	26	46	100
100.000–500.000	9	11	32	48	100
500.000 und mehr	9	13	30	48	100

Tabelle A24: Besuchshäufigkeit literarische Veranstaltungen nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	5	8	16	71	100
Frau	7	10	20	63	100
<i>Alter</i>					
16–29	5	11	13	71	100
30–44	5	7	19	70	100
45–59	6	11	20	62	100
60–74	10	7	17	66	100
75+	5	5	20	70	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	3	11	82	100
Mittel	4	7	19	71	100
Hoch	10	17	26	48	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	7	5	21	68	100
2.000–3.499	4	10	16	70	100
3.500 und mehr	8	12	20	61	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	4	8	12	75	100
20.000–100.000	5	8	16	71	100
100.000–500.000	7	9	20	64	100
500.000 und mehr	9	11	24	57	100

Tabelle A25: Besuchshäufigkeit Bibliotheken und Büchereien nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in %)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	18	7	26	49	100
Frau	31	9	23	38	100
<i>Alter</i>					
16–29	31	9	26	35	100
30–44	28	9	27	36	100
45–59	21	10	25	44	100
60–74	25	6	19	50	100
75+	16	4	23	57	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	13	4	23	60	100
Mittel	20	12	28	40	100
Hoch	40	10	23	27	100
<i>Einkommen</i>					
Bis 1.999	24	8	20	48	100
2.000–3.499	22	8	25	45	100
3.500 und mehr	28	8	28	36	100
<i>Ortsgröße</i>					
Bis unter 20.000	23	7	21	50	100
20.000–100.000	24	8	23	45	100
100.000–500.000	27	10	23	44	100
500.000 und mehr	29	6	33	32	100